

**bn**  
bibliotheks  
nachrichten  
3-2009

impulse

informationen

rezensionen



**Anfänge**

österreichisches bibliothekswerk

**bn** · bibliotheksnachrichten  
impulse · informationen · rezensionen

02Z033053M

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

Österreichisches Bibliothekswerk : Das Forum katholischer Bibliotheken,  
ein von der Österreichischen Bischofskonferenz getragener Verein.  
Vorsitzende: Uschi Swoboda                      ZVR: 493823239

Grundlegende Richtung: Impulse für die Bibliotheksarbeit und zur Leseförderung,  
Informationen für Öffentliche Bibliotheken, Rezensionen zur Orientierung bei der  
Medienauswahl.

Redaktion: Silvia Riepl, Anita Ruckerbauer, Elisabeth Zehetmayer  
Leitung Rezensionen: Mag.<sup>a</sup> Cornelia Gstöttinger  
Chefredaktion: Dr. Reinhard Ehgartner  
Layout: Mag.<sup>a</sup> Cornelia Gstöttinger, Dr. Reinhard Ehgartner

Alle: Elisabethstraße 10    5020 Salzburg  
T +43/662/881866          F +43/662/881866-6  
biblio@biblio.at          www.biblio.at

Druck: Druckerei Roser, Hallwang  
61. Jahrgang              Auflage: 2.100

Die Zeitschrift erscheint viermal jährlich.  
Abonnement: € 28,00 (Ausland € 38,00)

Konto: Bankhaus Spängler & Co.AG    N° 100-222006 (BLZ 19530)  
IBAN AT221953000100222006    BIC SPAEAT2S

Namentlich gezeichnete Rezensionen müssen mit der Meinung der Redaktion nicht übereinstimmen.



Die **bn.bibliotheksnachrichten** werden gefördert durch das  
Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur.

impulse

Aktuelle Buchtipps .....	419
Thema „Anfänge“:	
Die Welt im ABC ... von Heidi Lexe .....	428
Kunstvolle Anfänge ... von Philipp Harnoncourt .....	430
Der erste Vorstoß zu den Erwachsenenregalen ... von Brigitte Krautgartner.....	434
Perspektiven junger LeserInnen: Vera Karl .....	437
Von der Faszination der Anfänge ... von Heinz Janisch .....	439
„Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“ ... von Gerhild Sallaberger .....	441
Vom Aufgreifen der Erzählfäden ... von Reinhard Ehgartner.....	444
Der Reiz des ersten Satzes ... von Martina Lainer .....	446
Der erste Satz ... von Jochen Jung .....	447
„Ein Junge überlebt“: der Einstieg in J.K. Rowlings literarischen Kosmos ... von Lukas Bärwald.....	450
Bilderbuchkinos - der kreative Weg der Leseerziehung ... von Elisabeth Zehetmayer .....	452
Preisverdächtig! Kreative Literaturvermittlungsmethoden ... von Lukas Bärwald.....	456
Yes, we cook: sattes Philosophieren über Kochbücher ... von Christina Repolust .....	458
Weltliteratur aus Roitham: Christoph Ransmayr... ein Interview mit Renate Langer.....	462
Lesebilder : Bilderlesen ... von Doris Schrötter .....	466

informationen

BM Claudia Schmied öffnet die Türen zur Leselandschaft .....	468
Ein Rezensent: Markus Jäger .....	470
Neues aus dem Bibliothekswerk und den Diözesen .....	472

rezensionen

Sachbücher

Biografien, Briefe, Tagebücher .....	477
Erdkunde, Geografie, Reisen .....	482
Geschichte, Gesellschaft, Politik, Recht, Wirtschaft.....	485
Kunst, Musik, Film, Theater, Tanz .....	490
Naturwissenschaft, Technik, Medizin, Gesundheit, Landwirtschaft.....	492
Literaturwissenschaft, Sprache, Buch, Bibliothek.....	498
Philosophie, Psychologie, Pädagogik.....	502
Religion.....	508
Freizeit, Haushalt, Kochen, Wohnen, Sport .....	518

Belletristik

Lyrik, Epen, Dramen, Märchen, Sagen.....	524
Romane, Erzählungen, Novellen .....	526

Kinder- und Jugendbücher

Kinder- und Jugendsachbücher.....	571
Für Kinder bis 6 Jahre .....	576
von 6 bis 10 Jahre .....	582
von 10 bis 14 Jahre .....	588

Hörbücher.....	599
----------------	-----

Spiele .....	603
--------------	-----

## Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Der erste Schritt bestimmt die Richtung und trägt in sich bereits ein Wissen oder die Hoffnung auf ein Ziel. Anfänge faszinieren und Anfänge beleben. Aus verschiedenen Blickwinkeln nähern wir uns in dieser Ausgabe der bn den Anfängen und werfen einen Blick auf die Gestaltung von Initialen, das Wesen von ABC-Büchern, die ersten Sätze von Romanen und andere Freuden und Bürden des Beginnens.

Zum Thema „Anfang“ gehört auch der feierliche offizielle Start des Projekts „Leselandschaft“, den BM Claudia Schmied am 13. August im Österreichischen Bibliothekswerk vornahm. Den Bericht über dieses schöne Ereignis finden Sie auf Seite 468.

Vor einem Neuanfang steht auch das biblio-Team. Nachdem Annelies Spirk nach 40 Dienstjahren in den Ruhestand getreten ist, hat Silvia Riepl mit 1. September die Leitung unseres Sekretariats übernommen. Berichte zu diesen Veränderungen finden Sie unter „Informationen“.

Ihr biblio-Team



Anita Ruckerbauer . Reinhard Ehgartner . Silvia Riepl . Elisabeth Zehetmayer . Cornelia Gstättinger

## Buchtipps

© jiuuu kan too

Ergreifende Schilderung von Liebe, Trennung und Schmerz in einer Künstlerbeziehung des 20. Jahrhunderts. (DR)

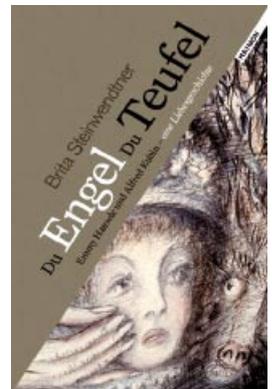
Zweieinhalb Jahre dauert die Liaison des bedeutenden Zeichners und unverbesserlichen Frauenhelden Alfred Kubin mit Emmy Haesele, der Gattin eines Landarztes, die durch Kubin zur Kunst findet. Im Oberösterreichischen SchLOSSchen Zwickledt, Wohnsitz des Ehepaars Kubin, kommen die Liebenden zusammen, während seine loyale, die Affären ertragende Ehefrau Hedwig vorübergehend das Feld räumt.

Im Jänner 1936 beendet Kubin die Verbindung zu seinem „Zwillingen-Ur-Weib“ Emmy abrupt und kompromisslos. Während sie für Kubin nur eine von vielen Geliebten ist, hält sie über alle persönlichen Schicksalsschläge hinweg bis zu ihrem Tod an dieser aussichtslosen, sie und andere zugrunde richtenden Liebe fest.

Die aus Oberösterreich stammende Autorin Brita Steinwendtner entwickelt die Geschichte dieser zerstörerischen Liebe auf mehreren Ebenen, die sie stilsicher zu einer in sich geschlossenen, stimmigen Einheit verwebt: Sie erzählt die Lebensgeschichte dieser außergewöhnlichen Emmy Haesele als psychologisch sensible, minutiös recherchierte Biografie, worin der vor 50 Jahren verstorbene Kubin als egoistischer Monomane in Erscheinung tritt, der seine Liebhaberinnen als Triebfedern seiner Kunst missbraucht, seiner Gattin Qualen der Eifersucht bereitet und politischen Opportunismus walten lässt. Dann als luftig-poetische Erzählung, die das Abenteuer dieser obsessiven, ungleichen Liebe nachzeichnet, und als packendes Zeitdokument des 20. Jahrhunderts mit wohl dosierten Sachinformationen, einer realistischen Darstellung der Grauen der Nazizeit und des Krieges sowie einer Fülle von Originalzitate aus Briefen und teils unveröffentlichten Schriften.

Lehrreich, spannend, bewegend bis zur letzten Seite.

Elisabeth Zehetmayer



### **Steinwendtner, Brita: Du Engel Du Teufel**

: Emmy Haesele und Alfred Kubin - eine Liebesgeschichte / Brita Steinwendtner. - Innsbruck : Haymon, 2009. - 191 S. ISBN 978-3-85218-586-6 fest geb. : ca. € 17,90





## Vertlib, Vladimir: Am Morgen des zwölften Tages

: Roman / Vladimir Vertlib. - Wien : Deuticke, 2009. - 558 S.  
ISBN 978-3-552-06097-5 fest geb. : ca. € 25,60

Ein faszinierender Geschichtenteppich über die Liebe und den Kampf der Kulturen auf weltpolitischer Ebene oder auf dem heimischen Sofa. (DR)

**S**ie, Astrid, - ein junges, ein wenig verunsichertes Mädchen, das nach dem Abitur zu seinen Sehnsuchtsorten Casablanca und Marrakesch aufbricht. Er, Khaled, - ein geheimnisvoll-faszinierender junger Araber, den es auf der Flucht aus dem Irak nach Deutschland verschlagen hat. Ihre zufällige Begegnung in Stuttgart steht am Beginn von zwölf Tagen selbstvergessener Leidenschaft. Für sie ist es Liebe. Was es für ihn ist, schwebt im Dunkel, denn am zwölften Tag verschwindet er spurlos, als Liebes- und Schmerzpunkt bleibt er aber der zentrale Bezugspunkt ihres Lebens. Unauslöschlich durch das unendliche Glück, das sie in diesen zwölf Tagen erfahren hat, unauslöschlich durch Petra, die Tochter, die neun Monate später zur Welt kommt.

Diese Schlüsselepisode, die Vertlib in knapper Form erst an späterer Stelle seines Romans erzählt, bildet gleichermaßen den archimedischen Punkt, auf dem seine zwar in leichtem Ton erzählte, aber überaus komplex gebaute Geschichte ruht. In ihrer geradezu mythischen Symbolik kann diese Episode als die Urgeschichte der vielen hier gebotenen Geschichten gelesen werden: In ihr versam-

melt sich die Begegnung von Mann und Frau mit ihrem Wechselspiel von Anziehung und Abstoßung, von Liebe und Verletzung, die wechselseitige Faszination von Orient und Okzident bei gleichzeitiger Verständnislosigkeit, das Scheitern der Beziehungen und die hilflose Ratlosigkeit gegenüber dem Leben, die Symbiose von Schmerz und Liebe.

In zahlreichen Varianten und Facetten erzählt Vertlib in diesem Roman diese Urgeschichte, sowohl auf der Ebene der privaten Begegnung als auch auf weltgeschichtlicher Ebene zwischen den Staaten, denn da gibt es auch noch Astrids berühmten Großvater, um den sich eine geheimnisvolle Geschichte rankt, und ein altes Manuskript.

### **Damaskus 1941 und eine geheime Mission**

Das Manuskript, der autobiografische Bericht von Prof. Heisenberg, führt uns zurück zu dramatischen Geschehnissen aus dem Jahr 1941. Als Kenner islamischer Geschichte und Kultur hatte sich Heisenberg einen Namen gemacht, nun bricht er mit hohen Nazi-Militärs zu einer gefährlichen Geheimmission in den Irak auf, wo es darum geht, mit den



dortigen Verbündeten den Krieg gegen die heranrückenden Engländer zu gewinnen.

Die Mission, die hier aus dem autobiografischen und sich rechtfertigenden Blickwinkel des Großvaters geschildert wird, erhält neben ihrer heroischen und weltpolitischen Dimension sehr schnell auch eine grotesk-absurde Note, denn dem hohen Sendungsbewusstsein der Nazis und den heldenhaften Ankündigungen der Moslems steht ein variantenreiches und bisweilen absurd-komisches Scheitern auf allen Ebenen gegenüber.

### **Das Verknüpfen der Fäden**

Vertlib gelingt es, diese weit auseinanderliegenden Lebensgeschichten der Enkelin und des Großvaters in ihrer Thematik zu bündeln und zu verschränken: Die gescheiterte Liebesbeziehung zwischen einer Deutschen und einem Moslem folgt in Vertlibs erzählerischer Analyse den gleichen Mechanismen wie die historisch belegte Kriegsmission zwischen dem Irak und Nazideutschland. Am Morgen des zwölften Tages steht man hier wie dort vor dem gleichen Desaster und muss sein Leben neu ordnen. Es sind letztlich die gleichen Banalitäten und die gleichen Wunder, die im sozialen Mikrokosmos wie im politischen Makrokosmos wirken.

Folgt man den Erzählfäden von Vertlib, so taucht man ein in eine spannende Abfolge von Geschichten, ihren Unterbrechungen und Fortsetzungen, ihren Verschränkungen und

Spiegelungen. Nur wenige Sätze braucht der Autor, um Figuren durch ihre Charakterisierung, ihren Ton oder ihr Auftreten, lebendig und interessant werden zu lassen. Nur wenige Seiten braucht der Autor, um schlüssig und folgerichtig das Scheitern der jeweiligen Beziehungen zu inszenieren. Ob zwischen Mann und Frau, Mutter und Tochter, zwischen Freundinnen oder unter Männern: Es geht gehörig schief.

### **Ein hoffnungsfroher Pessimist**

Dass bei dieser Gesellschaftsanalyse dennoch kein bedrückendes Buch herauskommt, hat zwei Gründe: Zum einen verfügt Vertlib virtuos über das Instrument der Ironie, was auch bei der Darstellung komplexer Beziehungsdramen bisweilen zu innerem Auflachen führt. Zum anderen sind die Figuren, die Vertlib unter den Schutz seiner engeren Sympathien stellt, nicht so schnell von ihrem Glauben an das Glück zu heilen. Und wenn der Autor eine Figur mag, wie zum Beispiel das herrlich-naive Fräulein Effie, so rettet er es notfalls auch vor dem eigenen Erzähler aus aller Bedrängnis.

Kein Buch, das Antworten oder Ratschläge liefert, aber ein Buch, das viele politische wie psychologische Perspektiven eröffnet und die Lust am genaueren Hinschauen und Hinhören erzeugt. - Ein kluges wie sinnliches Buch gleichermaßen.

*Reinhard Ehgartner*



**Wirthensohn, Andreas:**  
**Keine Zeit zum Älterwerden**

: 16 Porträts von aktiven Menschen / Andreas Wirthensohn  
; Sonja Panthöfer. Mit Fotogr.  
von Peter von Felbert und  
Anne Eickenberg. - München  
: Kneisebeck, 2009. - 107 S. : Ill.  
(farb.) ; 26,5 cm  
ISBN 978-3-86873-035-7  
fest geb. : ca. € 25,70



Menschen, denen es für die zweite Lebenshälfte nicht an Ideen mangelt. (BO)

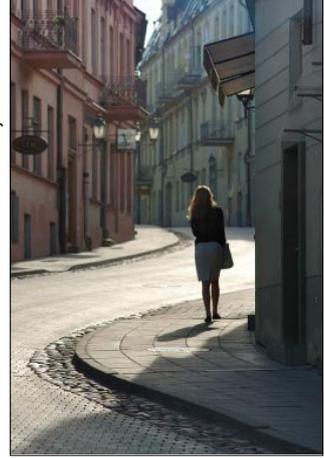
**Ab 60** gehört noch niemand zum alten Eisen. Vielmehr liegt es an jedem Einzelnen, was er/sie aus seinem Leben macht. In diesem großformatigen und schön aufbereiteten Buch sind 16 Beispiele versammelt, die veranschaulichen, dass man mit Mut und Neugier auch in den „späten Jahren“ neue Wege gehen und etwas bewegen kann.

**Einige Beispiele:** Die Hamburgerin A. D. gründet die Hamburger Tafel und erleichtert damit den Alltag vieler sozial benachteiligter Menschen. In München startet C. H. eine Agentur für ältere Models und kratzt damit nachhaltig an den gängigen Altersbildern und am zeitgeistigen Jugendkult, G. G. aus Arnstadt war früher Gartenbauingenieur und hat jetzt seine Aufgabe darin gefunden, Obstbauern in China, Weißrussland und anderen fernen Ländern zu beraten.

**Die Porträts zeigen:** Älterwerden ist zum einen Schicksal, zugleich aber auch Herausforderung. Jeder aber hat das Potential, sich nicht blind dem Schicksal zu ergeben, sondern sich einer neuen Herausforderung zu stellen und sein Leben mit Sinn zu füllen.

**Aufmunternd, Mut machend und empfehlenswert** für alle Bibliotheken.

*Hanns Sauter*



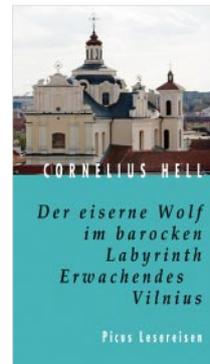
## Ein lebendiges Porträt über die Hauptstadt Litauens. (EL)

Der Autor, lange Zeit Feuilleton-Chef der Wochenzeitung „Die Furche“, kennt die Partnerstadt von Linz '09, die zweite Kulturhauptstadt Europas im heurigen Jahr, aus eigener Anschauung. Noch in der russischen Ära war er Lektor für deutsche Sprache und österreichische Literatur an der Universität Vilnius. Auch jetzt führen ihn immer wieder Reisen in diese Stadt zurück, denn als Übersetzer hat er nach wie vor viele Kontakte zu dieser seiner „zweiten Heimat“. Das spürt man auch in diesem Buch der verdienstvollen Serie „Picus Lesereisen“. Erstaunt registriert Hell die Veränderungen, die in der Stadt (und dem Land Litauen) nach der Loslösung von der Sowjetunion eingetreten sind.

In 16 Kapiteln schildert er seine Streifzüge durch die Stadt, erzählt ihre Geschichte und Geschichten und scheut nicht davor zurück, die dunklen Flecken von Vilnius anzusprechen. Hell beschreibt nicht nur das historische Ensemble der Altstadt, das zum UNESCO-Weltkulturerbe erklärt und vor allem vom Barock geprägt wurde. Die zahlreichen Kirchen künden vom immer noch sehr starken Katholizismus des Landes.

Auch über die „neuesten Errungenschaften“ spricht der Autor: Er schildert, wo im neuen Geschäfts- und Verwaltungsviertel Wolkenkratzer die alten Holzhäuser verdrängen, er berichtet über Bürgervillen, Plattenbauten - der Schatten der einstigen Sowjetunion -, Friedhöfe und das jüdische Ghetto, er geht auf Sprache, Literatur, Theater, Kunst und die Lebensweise der BewohnerInnen ein. So entsteht ein äußerst lebendiges und anschauliches Bild der litauischen Hauptstadt, das als Vorbereitung für eine Reise (oder auch zur Erinnerung, als „Nachklang“) äußerst lesenswert ist und vorbehaltlos empfohlen werden kann.

Johann Lenzenweger



### Hell, Cornelius: Der eiserne Wolf im barocken Labyrinth

: erwachendes Vilnius / Cornelius Hell. - Wien : Picus-Verl., 2009.  
- 132 S. - (Picus Lesereisen)  
ISBN 978-3-85452-951-4  
fest geb. : ca. € 14,90





### Wie fing alles an?

: die Entwicklungsgeschichte des Menschen / Bärbel Oftring [Text].  
Jonas Lauströer [Ill.]. - Düsseldorf : Sauerländer, 2009. - 48 S.  
: zahlr. Ill. (farb.) ; 27 cm  
ISBN 978-3-7941-9138-3  
fest geb. : ca. € 17,40



Bärbel Oftring



Jonas Lauströer

Wie der Mensch das Gehen lernte und zu dem wurde, was er heute ist. (ab 9) (JG)

**Afrika** ist die Wiege der Menschen, dort ergeben Ausgrabungen bis heute immer weitere Erkenntnisse über verschiedene Gruppen von Vormenschen und ursprünglichen Baumbewohnern, aus denen allmählich der heutige, aufrecht gehende Mensch mit großem Gehirn entstand. Er lernte denken, Werkzeuge zu erschaffen und eigene Nahrung anzubauen, er überwand seine Angst vor dem Feuer und lernte es zu beherrschen, die menschliche Sprache entwickelte sich, bis sich der moderne Mensch oder „Jetztmensch“ langsam, aber stetig in aller Welt niederließ und sesshaft wurde.

Ein eigenes Kapitel behandelt den Unterschied zwischen Mensch und Tier, und im letzten Abschnitt erhalten die LeserInnen noch einen kleinen Einblick in die Arbeit der Forscher und Wissenschaftler.

Hier ist ein Sachbuch gelungen, das interessant und flüssig geschrieben ist und von ausgezeichneten Illustrationen begleitet wird. Geeignet ist es zum Anschauen und Vorlesen, sobald sich das Kind für dieses Thema interessiert, zum Schmökern und Selbstlesen ab 9 Jahren zu empfehlen. - Geeignet für Büchereien jeder Größe.

*Rebecca Englert*



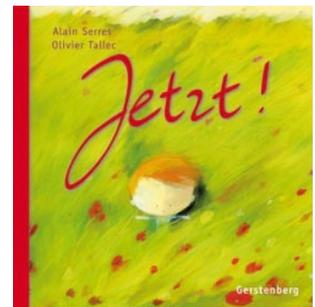
### 38 Augenblicke im Jahreslauf eines kleinen Jungen. (ab 3) (JD)

38 Augenblicke lang dauert es, bis nach dem Bad in der Wanne die Marienkäfer zu Raketen werden und in der Nacht verschwinden. Dazwischen liegt ein ganzes Jahr voller kleiner, zuerst unscheinbar wirkender Momente, aus denen sich schrittweise große und oft glückbringende Entwicklungen im Leben des jungen Ich-Erzählers ergeben.

In Form eines kommentierten Albums der Erinnerungen werden einzelne Momentaufnahmen für kurze Zeit in den Mittelpunkt gerückt. „*Jetzt bringt mich mein großer Bruder in den Kindergarten.*“ „*Jetzt sitzt auf dem großen Blatt eine kleine Raupe.*“ Alain Serres und Olivier Tallec setzen verschiedene Motive ein, an denen der Verlauf der Zeit im Fortschritt des Jahres spürbar gemacht wird: Die Tante stellt ihren neuen Freund vor, wird schwanger, der kleine Cousin ist zu Besuch; eine Raupe entwickelt sich von der Puppe bis zum Schmetterling und fliegt durch den Garten; die Jahreszeiten vollziehen ihren Kreislauf vom Frühling bis zum Winter und wieder zurück zum Anfang. Im Prozess des Lesens fügen sich die zuerst fragmentarischen Bilder und Entwicklungsstränge zu einem Gesamtbild, treten miteinander in Beziehung und geben Einblick in die Welt(wahrnehmung) des Erzählers.

Mit Bunt- und Bleistift, Ölkreide und Collage-Elementen gestaltet Tallec in wechselnden Farbstimmungen seine Illustrationen dieses Jahres. Er taucht ein in die Gedankenwelt des Jungen, blickt durch seine Augen auf die im Aufbau befindliche Straße und tritt beobachtend in den Hintergrund zurück, wenn der Großvater nach schwerer Krankheit wieder mit seinem Enkel spielen kann. „*Jetzt ist es Sommer; die Schatten wachsen.*“

Lukas Bärwald



#### Jetzt!

/ Alain Serres. Olivier Tallec. Aus dem Franz. von Bernadette Ott.  
- Hildesheim : Gerstenberg, 2009.  
- 44 S. : überw. Ill. (farb.) ;  
19,5 x 19,5 cm  
ISBN 978-3-8369-5222-4  
fest geb. : ca. € 10,20



Alain Serres



Olivier Tallec



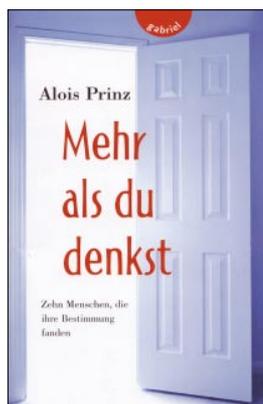
## Etwas andere Heiligengeschichten. (ab 12) (JP)

**Es** ist ein ziemlich anspruchsvolles Unternehmen, herausfinden und beschreiben zu wollen, wann, wo und wie im Leben außergewöhnlicher Menschen der Umschwung vom Üblichen zum Individuellen, vom Trampelpfad zum persönlichen Weg stattgefunden hat. Gerade bei Heiligen ist das sehr interessant, aufgrund der posthumen Legendenliteratur meist aber besonders schwierig festzustellen.

**Alois Prinz** hat diesen Versuch unternommen, die innere Triebkraft, das entscheidend Andere, Neue, zu entdecken und zu beschreiben. Er hat in historischen Quellen recherchiert und persönliche Zeugnisse der Personen auf Schlüsselstellen bzw. Schlüsselbegriffe hin untersucht. Hier ist die Forschungslage natürlich bei Augustinus oder Teresa von Avila viel schwieriger und von frommen Geschichten viel mehr überwuchert als bei jenen drei Frauen (!!), Edith Stein, Simone Weil und Dorothee Sölle, die im letzten Jahrhundert durch ihre Strahlkraft und ihr engagiertes Wirken Meilensteine der Glaubensgeschichte gesetzt haben.

**Auch** wenn immer wieder legendenhafte „Einsprengsel“ beobachtbar sind (etwa die Geschichte „Nimm und lies“ in der Vita des Augustinus), scheut der Autor dennoch nicht, Ecken und Kanten der jeweiligen Persönlichkeit einfließen zu lassen. Vieles ist und bleibt aber Interpretation, der letzte Beweggrund eines Menschen wird weder durch einen Heiligsprechungsprozess noch durch andere historische Recherchen ans Licht kommen, die Faszination aber, die durch die Wende im Leben des Einzelnen sichtbar und für die Umgebung spürbar geworden ist - und immer noch spürbar ist -, hat Prinz erzählerisch sehr gut eingefangen. Geeignet für alle Interessierten ab 12 Jahren.

*Gertie Wagerer*



### **Prinz, Alois: Mehr als du denkst**

: zehn Menschen, die ihre Bestimmung fanden / Alois Prinz. - Stuttgart : Gabriel, 2009. - 204 S. ISBN 978-3-522-30161-9 fest geb. : ca. € 13,30





## A wie Anfang

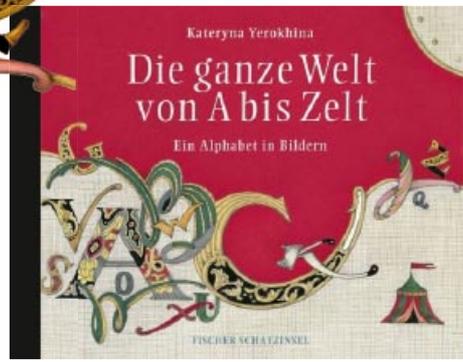
**D**er erste Atemzug, das erste Lächeln, die ersten Worte, der erste Schritt. Das ganze Leben ist ein einziges Wunder - in seinen Anfängen, den Augenblicken, wo etwas Neues beginnt, verdichtet sich dieses Wunder und wird erfahrbar.

**D**ort, wo das Erlebnis der Anfänge fehlt, verfangen wir uns in den Tretmühlen der Routine und geraten unter die Schatten der Leblosigkeit und der Ausweglosigkeit.

**B**ibliotheken sind seit jeher Orte, an denen man dem Neuen begegnet und wo neue Anfänge ihren Anlauf nehmen. In der Begegnung mit Literatur erfolgen stets neue Auseinandersetzungen mit dem eigenen Leben, stoßen wir auf neue Charaktere, Lebensentwürfe und Welten. Bibliotheken sind somit Orte, an denen die Möglichkeiten und Hoffnungen, dem eigenen Leben eine andere Wendung und einen neuen Anfang geben zu können, am Leben erhalten werden.

**I**n den folgenden Beiträgen möchten wir uns aus sehr unterschiedlichen Perspektiven dem Thema „Anfang“ nähern: Der Blick fällt auf Buchstaben, die schön verziert und gestaltet am Beginn eines Textes stehen, ebenso auf Sätze, denen die große Aufgabe zukommt, einen Roman zu eröffnen und ihm seine Richtung und seinen Ton zu geben.

**M**ehrere Beiträge spüren dem Zauber der Anfänge nach, der vor allem in der Kindheit seinen Platz hat, in den Aktivitäten des Vereins „abc“ kommen aber auch die späten Anfänge des Lesen- und Schreibenlernens zu Wort. Aktivitäten rund um die sich erfreulicherweise ausbreitende bookstart-Bewegung, die wir als große Chance für die Entwicklung einer breiten Lese- und Buchkultur erachten, und die Darstellung von Möglichkeiten literarischer Erstbegegnungen in Form von Bilderbuchkinos ergänzen diesen Themenblock.



### Yerokhina, Kateryna: Die ganze Welt von A bis Zelt

: ein Alphabet in Bildern / Kateryna Yerokhina. - Frankfurt a. M. : Fischer Schatzinsel, 2009. - [18] Bl. : nur Ill. (farb.) ; 22 x 28,5 cm  
ISBN 978-3-596-85356-4 fest geb. : ca. € 15,40

## Die Welt im ABC

von Heidi Lexe

**A**m Anfang, und damit ist das Jahr 1458 gemeint, stand die Erfindung des Buchdrucks. Und zwar der Buchdruck mit beweglichen Metall-Lettern (in der Werkstatt des Johannes Gutenberg), mit dem der einzelne Buchstabe in seiner spezifischen Setzung in den Mittelpunkt der Buchproduktion rückt und damit auch für die Buchgestaltung stärkere Bedeutung erhält. In künstlerischer Symbiose mit der Tradition der Initialen und pädagogischer Symbiose mit der Entdeckung einer eigenständigen Literatursparte für Kinder entsteht daraus das ABC-Buch.

Dementsprechend orientiert sich auch das bis heute bekannteste der frühen Kinderbücher, der „*Orbis sensualium pictus*“ von Johann Amos Comenius, am alphabetischen Ordnungsprinzip. In Holzschnitten mit lateinischen und deutschsprachigen Begriffserläuterungen wird „Die sichtbare Welt“ in den Blick genommen; es entsteht damit eine (wie es im lateinischen Untertitel heißt) *Nomenclatura* – im Entstehungsjahr 1658 ins Deutsche übertragen mit dem Begriff der „*Benahmung*“.

Dieses Benennen wird zu einem der wichtigsten Aspekte für das ABC-Buch: Vorerst, indem es als Fibel Kinder im Prozess des Lesenlernens unterstützt, und später, als sich

Schulbuch und Kinderbuch deutlich voneinander entfernen, indem es als immer stärker künstlerisch ausgestaltetes Tableau lustvoll dazu einlädt, Weltliches zu entdecken und zu benennen. Wobei die *ganze Welt* nun längst nicht mehr nur – wie bei Comenius – die *sichtbare Welt* umfasst: Wenn die ukrainische Künstlerin Kateryna Yerokhina ein Bilderbuch mit dem Titel „*Die ganze Welt von A bis Zelt*“ vorlegt, dann finden sich zwischen Apfel, Boot und Currywurst auch Yeti, Drache, Vampir, Einhorn oder Mammut in den zahlreichen Bildern und Bildchen, die sich um die einzelnen Buchstaben ranken.

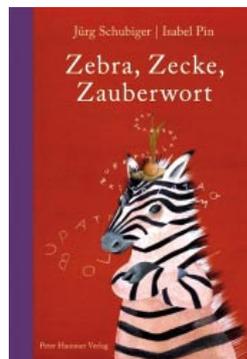
**W**ie einst die Weinreben um die Initialen schlingen sich hier kleine Welten um die kunstvoll ausgestatteten Buchstaben, die wie auf einer Bilderbuchbühne platziert und von einer Schmuckleiste umrahmt werden. Der Buchstabe selbst wird in mannigfaltiger künstlerischer und grafischer Version sowohl in den Zierleisten als auch in den Bildern selbst platziert und fügt sich damit in ein Potpourri aus Begriffs-Assoziationen, das in all seiner Lebendigkeit bildlich doch jeweils wie ein Stillleben inszeniert wird.

Lässig lehnt da die Schallplatte an der Sieben und der Sensenmann am S (um das sich ein Seil schlingt), während das Schwein genüsslich zu ihm aufblickt.



Yoga, und zwar mehrmals täglich,  
yes Sir, macht den Tag erträglich.

Zebra, Zecke, Zauberwort,  
Zwiebel, Zwieback und so fort.



### Zebra, Zecke, Zauberwort

/ Jürg Schubiger. Isabel Pin [Ill.]. - Wuppertal :  
P. Hammer Verl., 2009. - [18] Bl. : durchg. Ill. (farb.) ; 29 cm  
ISBN 978-3-7795-0226-5 fest geb. : ca. € 16,40

Und nachdem sich die Kinderliteratur schon immer für jene Welten interessiert hat, die hinter den Türen, Schränken oder Spiegeln liegen, könnte es sich dabei um die wie immer ein wenig ins Surreale gesteigerte Bildwelt von Isabel Pin aus „Zebra, Zecke, Zauberwort“ handeln. Denn auch hier entstehen doppelseitige Bildwelten, die sich aus Devotionalien mit demselben Anfangsbuchstaben zusammensetzen. Während Kateryna Yerokhina jedoch die Fülle im stilisiertem Arrangement und in abgedämpften Farben präsentiert, setzt Isabel Pin auf Farbsättigung und Einbildungskraft. In die explizite Leere ihrer farbstarken Bildflächen setzt sie wie nebenbei all die kleinen Figuren und Figürchen, die der skurrilen Welt aus Jürg Schubigers Reimen entsprungen sind:

*Samt und Seide trägt Susanne  
sogar in der Badewanne.*

*Teufel, rülpsend, rot und borstig,  
trinken Bier und bleiben dorstig.*

Herrlich sinnentleerte Zeilen, die es den kleinen Teufelchen ermöglichen, sich frech um Susannes Badewanne zu scharen, während sich Teekanne, Schere, Seife, Tube, Stern, Toilette und Socke wie verloren im Bildraum verteilen.

Suchen, Finden und Benennen ist das oberste Gebot und in beiden Bilderbüchern wird am Ende eine unterstützende Liste der „Benah-

mungen“ nachgereicht; aber auch das Sortieren kommt – wenn man mag – nicht zu kurz; denn darin liegt ein wesentliches Moment des modernen ABC-Buches:

Egal, ob es sich um eine Kinderwelt voller Unwegsamkeiten und Abgründe wie in „Was machen die Mädchen?“ und „Was machen die Jungs?“ von Nikolaus Heidelbach handelt, oder um eine Fülle an Sprachassoziationen und Formuliervarianten wie in „Neun nackte Nilpferddamen“ und „Muss man Miezzen siezen“ von Gerda Anger-Schmidt und Renate Habinger – das ABC ermöglicht ein ordnendes Prinzip dort, wo es scheinbar keine Ordnung gibt, weil die Formulierlust ihre Grenzen sprengt oder weil eine Kinderwelt aus den Fugen gerät:

*Nein! Schreit Nora, wird dann still,  
niemand weiß, was sie nicht will.*

Egal, denn irgendwann landen wir doch beim Z, ob es sich nun als Zelt mit Zylinder und Ziege präsentiert oder aber als Zauberspruch:

*Zebra, Zecke, Zauberwort,  
Zwiebel, Zwieback und so fort.*

Dr. Heidi Lexa ist Leiterin der Studien- und Beratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur, Lehrbeauftragte am Germanist. Institut der Uni Wien und Rezensentin der bn.





Motiv aus dem „Book of Kells“. Wahrscheinlich um 800 in Schottland entstanden, enthält das Buch die vier Evangelien und gilt als das überragende Beispiel insularer Buchillustration.

## Kunstvolle Anfänge

Initialen und Initien in der Buchkunst

von Philipp Harnoncourt

**A**uf die Anfrage, ob ich etwas über Initialen für diese Zeitschrift schreiben möchte, habe ich sogleich einige Zeitungen, Fachzeitschriften und Bücher, die gerade auf meinem Schreibtisch gelegen sind, zur Hand genommen und darin herumgeblättert, um zu sehen, ob und wo Initialen heute noch gebräuchlich sind. Das Ergebnis hat mich überrascht: In den Fachzeitschriften habe ich keine einzige Initiale gefunden (dafür sind dann und wann einzelne Wörter durch Kursiv- oder durch Fett-Druck hervorgehoben); wohl aber sind in Wochen- und in Tageszeitungen nicht selten mehrzeilige Initialen am Anfang größerer Artikel zu finden.

In neueren Büchern – auch in lyrischen Publikationen! – sind Initialen äußerst selten geworden; das hängt wohl mit dem elektronischen Satz zusammen. Sie signalisieren daher etwas Besonderes. Bei Umberto Eco's „*Der Name der Rose*“ beginnt jedes Kapitel mit einer Initiale; und in der TB-Ausgabe von Rainer Maria Rilke's „*Stundenbuch*“

beginnt jeder einzelne Text mit einer zweizeiligen Initiale. Ornamentierte Schmuck-Initialen werden nicht mehr verwendet.

Mit dem Begriff Initiale wird in der Buchkunst ein „Anfangs-Buchstabe“, bezeichnet, der auf besondere Weise – durch Größe, durch Farbe, durch ornamentalen und figuralen Schmuck oder durch Miniatur-Malerei – gegenüber den sonstigen Buchstaben hervorgehoben ist. Initialen stehen am Anfang von wichtigen Einzelsätzen, von Absätzen, von größeren zusammenhängenden Textgruppen (z. B. liturgischen Formularen) oder ganzen Abhandlungen. Am Beginn größerer Text-Einheiten können auch ganze Wörter, seltener ganze Zeilen auf diese Weise ausgezeichnet werden.

Groß war daher die Überraschung, als ich – zum Kennenlernen – die Ausgabe 2/2009 der *bn.bibliotheksnachrichten* erhielt, in der ich sogar drei differenziert eingesetzte Gruppen von Initialen gefunden habe: drei- und

zweizeilige in Farbe am Beginn von Beiträgen, einzellig fette in abweichender Schrift für alle Absätze.

Zuletzt habe ich einen Blick in die heute geltenden katholischen Liturgie-Bücher geworfen. Im Deutschen Messbuch (auch in der Schott-Ausgabe!), nicht aber im lateinischen Messbuch, wurde ich fündig: Sämtliche Orationen (die Amtsgebete des Liturgen) beginnen mit einer zweizeiligen Initiale.

Bei biblischen Büchern und liturgischen Texten gelten nicht selten das Initium oder Incipit (die Anfangsworte) als Name für das Ganze: Z. B. *In principio* für das Buch Genesis des Alten Testaments und für das Johannes-Evangelium des Neuen Testaments; *Dixit Dominus* für den Psalm 110; *Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus, Agnus Dei* für die einzelnen mit diesen Wörtern beginnenden Mess-Gesänge. *Requiem, Rorate, Gaudete, Puer natus, Oculi, Laetare* usw. (Anfangsworte bestimmter Eröffnungs-Gesänge der Messe) geben ganzen Mess-Formularen, bei Sonntags-Messen sogar dem entsprechenden Sonntag, den Namen.

Das Prinzip „*pars pro toto*“ (ein Teil steht für das Ganze) findet im Sinne von „*caput pro toto*“ (der Kopf steht für das Ganze) sowohl bei Initialen wie auch bei Initien bzw. Incipits Anwendung, was ja in gewisser Weise auch für Monogramme (Abkürzungen durch einzelne Buchstaben) gilt. Mit anderen Worten gesagt: Die Verwendung von Initialen muss als Hinweis auf die Bedeutung des folgenden Textes verstanden werden. Sollte also ein bestimmter Text als besonders wichtig oder kostbar ausgewiesen werden, so geschah das durch entsprechende Hervorhebung der Initiale bzw. des Initiums. Während ornamentale Gestaltung – phantasievolles Flechtwerk – nur der Hervorhebung dient, ist bei figuraler Erweiterung – Pflanzen, Tiere, Menschen – immer auch symbolische Bedeutung anzunehmen.

Bei wichtigen religiösen Texten – Heiligen Schriften und Gottesdienst-Texten – dient eine solche Hervorhebung auch der Verehrung des Heiligen sowie der Andeutung seiner/ihrer Gegenwart. So wird z. B. nach der Verkündigung des Evangeliums in der Messfeier das entsprechende Initium ehrfürchtig geküsst, und bei Eidesleistung oder beim Ablegen von Gelübden werden die Schwurfinger auf das Incipit eines Evangeliums gelegt.

Um anzudeuten, dass in liturgischen Memorial-Feiern die gefeierte Person oder das gefeierte Ereignis vergegenwärtigt – das heißt wirksam und heilwirkend in die Gegenwart gestellt – wird, wurden vielen Texten so genannte Fest-Bilder zugesellt. Das entspricht der verbreiteten Überzeugung, dass der, die oder das Abgebildete im Bild selbst anwesend ist. Memorial- und Bild-Präsenz ergänzen und verstärken sich gegenseitig. Zwischen Festbild einerseits und Initiale oder Incipit andererseits entsteht eine immer enger werdende Verbindung (siehe die folgende Abbildung), und schließlich bilden beide eine neue Einheit.



Initiale mit Trinitätsbild aus dem Blumen-Stundenbuch von Simon Bening um 1500

Besonders viele Beispiele dafür sind in großen Antiphonalien zu finden.

In der Initien-Kunst, die als Miniatur-Malerei im Hochmittelalter eine besondere Blüte erfahren hat, lässt sich eine merkwürdige Gegenläufigkeit aufzeigen, die Beachtung verdient: Einerseits gelangen selbständige Festbilder in die Initialen und andererseits entwickeln sich neue ganzseitige Bilder aus bildhaften Initialen, was besonders für das Kreuzigungs-Bild am Beginn des eucharistischen Hochgebetes (Canon Missae) im lateinischen römischen Messbuch gilt.

### Die T-Initiale im „Te igitur“



Sakramentar aus dem Kloster Saint-Denis, Ende 9. Jh.

TE IGITUR CLEMENTISSIME  
PATER

Der lateinische Text des römischen Eucharistie-Gebetes (heute: Erstes Hochgebet) beginnt mit den Worten *Te igitur, clementissime Pater, per Jesum Christum, Filium tuum, Dominum nostrum, supplices rogamus, ...* (Dich, gütiger Vater, bitten wir inständig durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn, ...). *Te igitur* gilt als Incipit des Messkanons und das T ist die Initiale.

Schon in Handschriften des 10. Jahrhunderts wird dem reich ornamentierten Incipit eine

ganze Seite gewidmet, und wenig später wird die T-Initiale als Tau-Kreuz interpretiert und gestaltet. Das ist formal naheliegend, aber auch liturgie-theologisch begründet, denn durch den Vollzug des Eucharistie-Gebets wird das Erlösung stiftende Kreuzes-Opfer Jesu memoriert und so auf unblutige Weise vergegenwärtigt und für die Menschen und die Welt heilswirksam. Weil im Opfer Christi der gesamte Opferdienst des alten Israel erfüllt ist, sind im Text des Canon Missae das Opfer des Abel, das Opfer des Abraham und das Opfer des Hohenpriesters Melchisedek erwähnt, und der Bildschmuck nimmt nicht selten darauf Bezug.



T-Initiale (Te igitur) als „Gnadenstuhl“ aus einem spätkaroling. Sakramentar

Eine als „Gnaden-Stuhl“ gestaltete T-Initiale (siehe Abb.) stellt eindrücklich, konzentriert und doch umfassend die trinitarische Messopfer-Theologie dar: Gott, der Vater – jedoch mit einem Christus-Gesicht gemäß dem Wort Jesu: „Wer mich sieht, sieht den Vater!“ –, thronend auf dem Gnaden-Stuhl, nimmt die Ganz-Hingabe seines Sohnes im Heiligen Geist an. Und er gewährt zugleich durch das Opfer seines Sohnes den Menschen und der Welt im Heiligen Geist die Gnade der Erlösung.

Diese Doppeldeutigkeit der Gnadenstuhl-Darstellung lädt dazu ein, das Bild wieder und wieder anzuschauen und zu meditieren: Einmal wird die aufsteigende Bewegung deutlicher gesehen: der Vater nimmt die Ganzhingabe des Sohnes an; dann wieder wird die absteigende Bewegung stärker wahrgenommen: die von Gott-Vater den Menschen und der Welt gnadenhaft durch den Tod und die Auferstehung des Sohnes im Heiligen Geist gewährte Heils-Gabe.

### Die V-Initiale im „Vere dignum“



VD-Initiale (Vere dignum), Sakramentar. St. Gallen.

Diese V-Initiale hat im Lauf der Zeit fast ebenso große Bedeutung erlangt wie die soeben vorgestellte T-Initiale. Die dort gegebene Begründung gilt auch hier, denn genau genommen beginnt ja das Eucharistie-Gebet nicht erst nach dem Sanctus mit dem Te igitur, sondern schon mit der das Sanctus einleitenden Präfation.

Eine Eigentümlichkeit aller Präfationen ist es, dass ihr Beginn direkt am letzten Satz des einleitenden Dialogs anknüpft: Die Aufforderung des Zelebranten an die Mitfeiernden, in die große Danksagung einzustimmen, beantworten diese mit *Dignum et iustum est!* („Das ist würdig und recht!“), worauf der Zelebrant mit einem längeren Satz bestätigend fortfährt „*Vere dignum et iustum est ...*“ („Wahrhaftig! Es ist würdig und recht ...“).

Jeder Zelebrant konnte das auswendig, daher hat es bald genügt, anstelle der V-Initiale die Abkürzungs-Initiale VD für dieses längere Incipit anzugeben. So zeigt sich, wie sich in den Zeichen des Anfangs das Ganze manifestiert und verdichtet.

Prof. Philipp Harnoncourt ist Priester und Theologe. 1963 gründete er die Abteilung Kirchenmusik an der Kunstuniversität Graz. Von 1972 bis 1998 war er Vorstand des Instituts für Liturgiewissenschaft, Christliche Kunst und Hymnologie an der Universität Graz. 1999 erfolgte die Emeritierung.





© Janna

## Der erste Vorstoß zu den Erwachsenenregalen

### Gedanken zum Zauber und Schrecken der Anfänge

von Brigitte Krautgartner

**I**ch bewegte mich vorsichtig zwischen den hohen Regalen - und recht wohl war mir nicht in meiner Haut. Dabei gab es eigentlich keinen Grund, ein schlechtes Gewissen zu haben. Schließlich hatte sie gesehen, dass ich nicht wie früher nach links abgelenkt war, sondern geradeaus gegangen war, in den Bereich der Stadtbücherei, der die Bände für die Erwachsenen beherbergt.

Die Bibliothekarin hätte mich ja ohne weiteres darauf aufmerksam machen können, dass das nicht die für mich passende Abteilung sei. Aber sie hatte nichts dergleichen getan. Warum auch? Ich war immerhin schon... Ja, wie alt war ich wirklich, als ich anfing, mich in der Bibliothek für die Bücher der Erwachsenen zu interessieren? 13, vielleicht 14 – irgendetwas in der Art. Und immerhin hatten wir in der Schule schon eindeutige Erwachsenen-Literatur gelesen. Das konnte mir nämlich keiner weismachen, dass Marie von Ebner-Eschenbach Texte für Kinder geschrieben haben sollte. Dazu waren sie einfach nicht unterhaltsam genug.

Ich hatte das Gefühl, in einen Bereich vorzudringen, der eigentlich für mich tabu war. Aufregend war das, und ich wusste, dass es auf jeden Fall darum ging, mich in dieser heiklen Situation richtig zu benehmen. Was gar nicht so einfach war, denn ich betrat Neuland und es gab keine verbindlichen Richtlinien. Eine

Regel freilich schien mir unumgänglich: keine Krimis und keine Romane, die mit Krieg zu tun hatten. Wenn es Tote gab, würde sie mir das Buch wahrscheinlich nicht aushändigen, dachte ich – und vermutlich lag ich damit gar nicht so falsch.

Mein Bedürfnis, mir etwas von dieser Art auszuborgen, hielt sich aber ohnehin in Grenzen. Literatur zu diesen Themen fand ich zur Genüge auf dem väterlichen Bücherstapel, auf den ich problemlos Zugriff hatte.

Ich richtete mich damals bei der Auswahl meiner Lektüre nach zwei Kriterien: Danach, ob mir der Name des Autors bzw. der Autorin vertraut war – und nach dem Titel. Der musste möglichst poetisch sein. So geriet ich an Brigitte Schwaigers „*Wie kommt das Salz ins Meer*“ (wegen des Titels), an einen Roman von Silke Schwinger (deren Namen ich aus dem Radio kannte, wie das Buch hieß, weiß ich nicht mehr) und an Hannelore Valencaks „*Fenster zum Sommer*“. Das erfüllte beide Kriterien: Ich hatte bereits ihre „*Schwererzählbare Tante*“ mit Vergnügen gelesen, und der Titel erschien mir damals geradezu lyrisch.

Wenn nur alle Schritte in das Erwachsenenleben so einfach gewesen wären, wie meine ersten Gehversuche in der Erwachsenenabteilung der Steyrer Stadtbücherei! Ich nahm nichts „Wildes“ und bekam die von mir aus-

gewählten Bücher anstandslos ausgehändigt. Bei der Re-Lektüre von „*Wie kommt das Salz ins Meer*“ wurde mir klar, dass ich beim ersten Lesen vieles nicht verstanden hatte. Aber das war ganz in Ordnung so – das, was mir zugänglich gewesen war, hatte ausgereicht, mich in seinen Bann zu ziehen.

**Mein** allererstes eigenes Buch war übrigens Erich Kästners „*Das doppelte Lottchen*“ (ebenfalls wegen des tollen Titels ausgewählt). Als ich anfing, Gitarre zu spielen, hatte ich schnell vom Anschlagen der Saiten eine Blase auf meinem rechten Daumen. Das begeisterte meinen Freund Robert, der mir die ersten Griffe gezeigt hatte, zutiefst: Er hatte irgendwo gelesen, dass es George Harrison als er mit der Gitarre angefangen hatte, ganz genau so gegangen sein soll. Und als ich vor nicht allzu langer Zeit mit meinen ersten Yoga-Übungen begonnen habe, hatte ich in vielen Nächten besonders plastische Träume, die mit intensiven Gefühlen verbunden waren.

**Etwas**, das anfängt, ein „Erstes Mal“, eine Premiere – das ist mit einer ganz eigenen Faszination verbunden. Trotzdem würde ich Hesses Aussage, der zufolge jedem Anfang ein Zauber inne wohne, nicht so ohne weiteres unterschreiben. Wer findet schon etwas Zauberhaftes daran, wenn er an den Anfang seiner letzten Winterdepression, Beziehungskrise oder Nachbarschaftsstreitigkeit zurückdenkt? Wenn man hier schon Vokabeln aus dem Bereich des Übersinnlichen verwenden möchte, dann drängt sich wohl eher der Begriff „*Spuk*“ auf...

**Zum** Thema Anfang gibt es ein anderes Zitat, das mir viel besser gefällt:

*Denn das Schöne ist nichts  
als des Schrecklichen Anfang.*

Rainer Maria Rilke: Duineser Elegien

**Ich** weiß gar nicht genau, was es ist, das mich daran so anspricht. Sicher enthalten diese Worte für mich keine moralische Botschaft in

der Art von „alles, was später einmal furchterlich wird, fängt zunächst schön an“. Obwohl ich den konkreten Zusammenhang dieser Zeile nicht kenne, kann ich mir nicht recht vorstellen, dass Rilke das ausdrücken wollte.

**Für** mich bedeutet dieser Satz etwas ganz anderes: Er ruft mich dazu auf, Unbekanntes nicht automatisch als potenziell gefährlich einzustufen (wozu ich leider neige). Denn der Anfang dessen ist schön, bietet mir sozusagen die Möglichkeit, mich zu akklimatisieren, mich darauf vorzubereiten auf das, was da noch kommt – und das dann wahrscheinlich gar nicht so schrecklich wird, wie es möglicherweise gewirkt hatte.

**Ich** bringe dieses Zitat auch mit Mystikern verschiedenster Jahrhunderte und Kulturen in Verbindung, die ganz intensive Erfahrungen des gewaltigen, überwältigenden – ja schrecklichen – Anderen machten. Und die auf wundersame Weise begriffen, dass es in ihrem Leben keine andere Option gab, als sich auf diese Dynamik einzulassen.

**Im** Journalismus sind Anfänge etwas vergleichbar Harmloses. Es gibt ganz konkrete Regeln, wie sie zu gestalten sind. Sehr vereinfacht gesagt existieren zwei Varianten. Wenn es um Nachrichten geht, eine News-Story, setzt man auf die fünf Ws: wer, was, wo, wann, warum. Diese Fragen sind am Beginn zu beantworten. Steht dann noch mehr Zeit bzw. Platz zur Verfügung, können die eben gelieferten Informationen vertieft und ergänzt werden (etwa durch die Vorgeschichte des jeweiligen Ereignisses).

**Wenn** es um eine Reportage geht, gilt es, den Leser bzw. Hörer bzw. Seher an den Ort des Geschehens mitzunehmen. Man wird also einen beschreibenden Einstieg wählen, beispielsweise das Verhalten einer Schlüsselfigur in einer bestimmten Situation schildern – oder ganz einfach die Umgebung, in der das Ganze sich zuträgt. Dennoch ist es nicht im-

mer leicht, die richtigen Worte zu finden. Man will originell sein, eventuell ein Wortspiel finden – so ein Anfang kann einen also ganz schön viel Nachdenken kosten.

Ich habe immer noch die Worte einer ehemaligen Kollegin im Ohr, mit der ich ab und zu gemeinsam Sendungen gestaltet habe:

*Ich schreibe einmal „Seite 1“ oben hin, dann ist das Blatt nicht mehr so leer.*

Ja, wir haben damals noch mit der Schreibmaschine gearbeitet. Ausgestattet mit dieser Erfahrung bekommt auch der Johannesprolog für mich eine ganz handfeste Bedeutung:

*Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott.*

Auf mich wirkt das, als wolle Johannes nicht nur seinem Evangelium eine wunderbar poetisch dichte und theologisch komplexe Hinführung voranstellen. Mir scheint, er will auch auf seine Befindlichkeit als Schreibender hinweisen: Da ist das Wort, jenes eine, das treffende – aber es steht gerade am Beginn eines Textes nicht unbedingt zur Verfügung. Vielmehr will es von dort, wo es jetzt ist, „bei Gott“, also in einem nicht so einfach zugänglichen Bereich, herabgeholt werden. Es bedarf der Inkarnation, will in Sprache, in graphische Zeichen gekleidet werden.

Doch neben dem Ringen um den Anfang gibt es auch das Gegenstück dazu: die Lust am Anfangen. Nie ist eine Geschichte so offen, so gestaltbar wie in dieser Phase. Nie hat ein Autor so viel Freiheit, nur jetzt stehen alle Wege offen.

Ein Beispiel für diese unbändige Lust am Kreativ-Sein ist für mich Italo Calvinos Roman

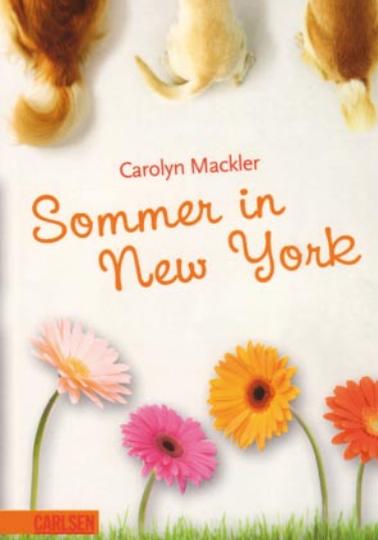
„Wenn ein Reisender in einer Winternacht“. Voller Übermut scheint er da von einem Romananfang zum nächsten zu springen. Sobald die Szenerie umrissen ist, sobald der Leser weiß, worauf er sich in etwa einzustellen hat – also nach den ersten, aber entscheidenden Weichenstellungen verzichtet Calvino darauf, die Geschichte weiter zu führen. Fast so, als hätte er jetzt, da die Geschichte auf Schienen steht, das Interesse daran verloren. Vielmehr wechselt er zum zweiten Erzählstrang, zum Abenteuer des Lesers, der eigentlich nichts möchte, als seinen Roman zu genießen – und dabei mit den wildesten Entwicklungen konfrontiert wird.

Und jetzt, da ich dabei bin, diese Abhandlung über das Anfangen abzuschließen, noch ein Hinweis auf die andere Seite der Medaille: das Aufhören, das Ende – ohne das es in vielen Fällen keinen Neustart gäbe. Im Märchen heißt es dann „und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute“. Ein Hinweis darauf, dass es mit den Protagonisten weiter gegangen ist, dass das Ende dieses einen Abenteuers die Türen für weitere Entwicklungen geöffnet hat.

Und am Ende von „Casablanca“, nach den wunderbar lässigen Bemerkungen Humphrey Bogarts, nachdem Sam mehrmals „As Time goes bye“ gespielt hat und nachdem Ingrid Bergman die schönsten Tränen der Filmgeschichte vergossen hat und dann mit dem anderen in das Flugzeug gestiegen ist – ganz am Schluss fällt zwischen dem Polizeichef und Humphrey Bogart dieser einzigartige Satz:

*Das könnte der Beginn einer wunderbaren Freundschaft sein.*





## Perspektiven junger LeserInnen

Vera Karl, 14 Jahre

### **Mackler, Carolyn: Sommer in New York**

/ Carolyn Mackler. Aus dem Engl. von Martina Tichy. - Hamburg  
: Carlsen, 2009. - 204 S. ISBN 978-3-551-58214-0 kart. : ca. € 13,40

Eine unterhaltsame Lektüre über die erste große Liebe.

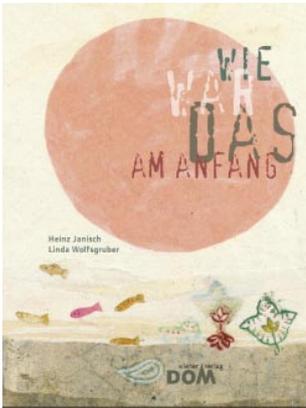
(ab 12) (JE)

Mit ihrer Mama nach New York ziehen? Unmöglich findet Sammie das. Doch es bleibt ihr nichts anderes übrig, denn ihre Eltern beschließen eine Trennung auf Zeit und Sammie muss ihre Mutter in die Großstadt begleiten. Zum Glück darf ihre Labradorhündin Penny mit.

Am meisten fürchtet sich Sammie davor, keine neuen Freunde zu finden. Doch dann trifft sie Phoebe, jenes Mädchen, das weiß, welcher Hund ein Mensch wäre, wenn er ein Hund wäre. Später lernt sie Eli kennen, der vielleicht gar nicht so ein Spinner ist, wie sie anfangs geglaubt hat. Und irgendwie ist dieser erste Sommer in New York gar nicht so blöd.

Carolyn Mackler ist mit diesem Buch ein wunderschöner einfühlsamer Roman über die erste Liebe gelungen. Die Geschichte ist leicht zu lesen, die Kapitel sind gut portioniert, der Text ist einfach gehalten. Der Einband macht neugierig und steigert die Leselust noch zusätzlich. Zu empfehlen ist der Roman ab 12 Jahren, aber auch für Erwachsene ist er sicher ein Lesevergnügen. - Allen Bibliotheken zu empfehlen!

Weitere Rezensionen von Vera Karl finden Sie auf den Seiten 590 und 592.



### Wie war das am Anfang

/ Heinz Janisch ;  
Linda Wolfgruber. - Wien :  
Wiener Dom-Verl., 2009.  
- [14] Bl. : überw. Ill. (farb.)  
ISBN 978-3-85351-212-8  
fest geb. : ca. € 14,90



„Wie war das am Anfang, als Gott an mich gedacht hat?“

Mit dieser Frage, der weitere Fragen folgen, wird man heringeholt in eine kleine-große Schöpfungsgeschichte. Von der Welt ist die Rede und von einem Ich, das im Werden ist, sich in die Schöpfung hineinbegibt und staunend zugeht auf die Möglichkeiten des Seins.

Das Sein des Steins und das Sein des Baumes, das Sein von Kaktus, Rentier und Fisch, von Schneeflocke und Eisbär, von Tiger und Schnecke. Groß ist die Welt in diesem Bilderbuch, in ihren Harmonien wie in ihren Gegensätzen, erhaben, still und schön.

In ruhigem Ton und mit kindlichem Ernst stellt Heinz Janisch seine Fragen an die Welt und berührt damit den Saum des Seins. In erdigen, sandigen Farbverläufen, lebendigen Strukturen und collagierten Elementen öffnet Linda Wolfgruber ihren Bilderkosmos und gibt dem Unbelebten den gleichen Raum und Rang wie Flora oder Fauna oder dem menschlichen Leben.

Wer so tief fragend auf die Welt zugeht, hat das Recht auf eine Antwort. Sie erfolgt am Ende:

*Gott sagte: Du wirst ein Mensch sein. So ist es. Jetzt. Spannend.*

Ein Mädchen mit einer Springschnur hüpfert ernsthaft spielend, wie nur Kinder es können, in diese seine neue Welt hinein. Von einer Lilli ist in der Widmung die Rede, ihrer Ankunft ist dieses Bilderbuch zugeordnet. Herzlich willkommen Lilli in dieser deiner Welt.

*Reinhard Ehgartner*



## Von der Faszination der Anfänge

von Heinz Janisch

**A**ngesichts des Todes ist alles lächerlich.“ Als Thomas Bernhard diesen Satz 1968 bei der Verleihung des „Österreichischen Staatspreises für Literatur“ sagte, gab es Empörung. Wie konnte einer, der gefeiert wird, vom Tod reden, vom Ende.

Ich habe diese Empörung nie verstanden. Gerade in Österreich, und da speziell in Wien, wird doch vieles vom Ende her gedacht: Beim Heurigen, beim Trinken, Lachen und Feiern, sitzt der Tod mit am Tisch, das letzte Glaserl wird da wehmütig getrunken, mit Bruder Hein, und ob man die letzten Rappen beim Fiaker einspannt oder - „Brüderlein fein, Brüderlein fein“ - den Hobel hinlegt: Der Mann mit dem schwarzen Umhang ist stets so nah dabei, dass man meint, seinen Umhang in der Luft knistern zu hören.

Wir haben - in der Literatur, in der Kunst, im Alltag - ein Nahverhältnis zum Ende, zum Tod. Und weil wir um die Endlichkeit und um die Sterblichkeit wissen, haben wir - mit Recht - auch Respekt vor der „Reifezeit“ im Alter, vor der „späten Ernte“: das „Spätwerk“ eines Künstlers wird gelobt, seine „Gesammelten Werke“, die Gelassenheit und Abgeklärtheit des Alters. Wir wissen um die Besonderheit der Spätlese, wissen, dass

„gut Ding Weile braucht“, wir wissen um den kostbaren Geschmack des lange im Keller gereiften Weins.

Lassen Sie mich vom Ende her zum Anfang kommen. Wir reden mit gutem Grund von der Weisheit des Alters. Reden wir auch von der Weisheit der Jungen, von der Weisheit der Kinder?

Wir tun uns schwer mit den Anfängen, mit den Anfängern. „Achtung! Anfänger!“ steht auf Schildern auf dem Autorücksitz, und wer da als Autofahrer hinter so einem „Anfänger“ hinterherfährt, sieht das sofort als Gelegenheit, seinem Ärger freien Lauf zu lassen!

### Anfänger!

„Anfänger“ - das ist bei uns ein Schimpfwort, keine Auszeichnung.

Anfänger wissen noch nicht, wie das Leben zu „fangen“ ist, da rollt der Ball aus den Fingern, da reagieren sie zu langsam, da kommen sie ins Stolpern, Anfänger machen einen nervös. Und ungeduldig. Man nimmt sie nicht richtig ernst.

Kinder sind Anfänger. Sie sind - wie Peter Härtling einmal gesagt hat - sogar „Weltmeister im Anfängen“.



Sie fangen an, in dieses Leben hineinzugehen, hineinzulaufen, sie fangen an zu schauen, zu riechen, zu schmecken, zu tasten, zu spüren. Sie fangen an, zu lachen, zu lieben, sich zu ärgern. Sie fangen an, sich glücklich oder sich traurig zu fühlen. Der erste Zorn, die erste Wut, die erste Freude, die erste Trauer - alles ist Anfang.

„Ich möchte ein Leben lang ein Anfänger bleiben, ein Dilettant“, hat der Schriftsteller Peter Bichsel einmal gesagt, und ich verstehe gut, was er meint. Mit der Wiederholung, mit der Routine, mit der Erinnerung an schon Bewältigtes glauben wir sehr oft, keinen Anfang, sondern nur eine Fortsetzung zu erleben. Das macht uns unbescheiden, wir sehen sie nicht mehr, die Faszination der Anfänge, die jetzt und jetzt und jetzt passieren...

Wir wollen keine Anfänger sein, wir wollen zeigen, wie - scheinbar - souverän wir alles handhaben. „Anfänger“ - das ist und bleibt ein Schimpfwort, das ist keine Auszeichnung. Diese Geringschätzung der Anfänge und der Anfänger ist für mich ein Grund dafür, weshalb Kinder in unserer Gesellschaft nicht die Anerkennung bekommen, die sie verdienen würden.

Diese Geringschätzung der Anfänge und der Anfänger ist für mich der Grund dafür, weshalb die Kunst, die diese Anfänge reflektiert,

bei uns nicht ernst genommen wird. Alles Anfänger, alles Kinderkram, alles noch zu klein für die große Literatur.

„Kleine Kinder haben kleine Gefühle.“ Könnten Sie diesen Satz unterschreiben? Kleine Kinder haben große Gefühle, große, starke, besonders intensive Gefühle, weil sie eben Anfänger sind, und das im besten Sinn des Wortes. Alles ist ihnen Anfang, und alles ist spannend und intensiv und schön und schmerzhaft.

In diese Anfänge mit hineinzugehen, sie zu beschreiben, zu beschwören, in dieser Zeit der Anfänge trösten zu wollen, Fragen zu stellen, Begleiterin oder Begleiter sein - in Wort und Bild - das ist eine unglaubliche Herausforderung für alle, die Kinderliteratur ernst nehmen. Kinderliteratur ist eine Literatur, die viel Genauigkeit, viel Ernsthaftigkeit braucht. Denn Bücher sind Proviant, und jeder muss für sich entscheiden, welchen Proviant er zum Beispiel Kindern mit auf den Weg geben möchte.

Von Alfred Kubin wird erzählt, dass er, wenn er Kinder traf, vor ihnen den Hut zog. Ich habe großen Respekt vor Künstlern, die vor Kindern den Hut ziehen. Ich ziehe - symbolisch - den Hut vor allen Künstlern, die Kinder und ihre Anfänge wertschätzen.



Heinz Janisch, Autor, Hörfunkjournalist, Leiter von Schreibworkshops und Begleiter im Projekt „LebensSpuren“. Der vorliegende Text entstammt der Rede des Autors anlässlich der Verleihung des Kinderbuchpreises der Stadt Wien 2004.



Fotos © Christina Repolust



Basisbildungszentrum Salzburg



## „Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne.“

Oder: Auf dem Weg in ein selbstbestimmtes Leben

von Gerhild Sallaberger

**L**uise M. ist 39 Jahre alt, wohnt mit ihrer Familie in Salzburg und arbeitet Teilzeit im Gastgewerbe. In ihrem Erfolgstagebuch schreibt sie:

*Jetzt habe ich zum ersten Mal den Namen meines Kindes geschrieben!*

Fürs Erste scheint ihr Satz nichts Ungewöhnliches zu beinhalten. Wenn da nicht geschrieben stünde: „zum ersten Mal“. Heißt das, dass Luise M. soeben frisch gebackene Mutter geworden ist? Nein, ihre Tochter ist acht Jahre alt. Des Rätsels Lösung ist unkompliziert, wenn auch nicht minder spannend: Luise M. ist eine erwachsene Frau, die beschlossen hat, ihrem Leben eine neue Richtung zu geben: Sie lernt Lesen und Schreiben von Beginn an.

In der Schulzeit hat sie früh den Anschluss verpasst. Die Folgen waren Klassenwiederholungen, Schulwechsel, Ausschulung ohne Pflichtschulabschluss und später im Alltag Vermeidung von allem, was mit Schreiben zu tun hat. Mit dieser Lernbiographie ist Luise M. nicht allein in Österreich.

### 15 von 100 Erwachsenen

Es ist schon längst kein Geheimnis mehr: 15 von 100 Erwachsenen in Österreich können nicht ausreichend lesen, schreiben oder rechnen. Wer denkt, dass hier ausschließlich MigrantInnen betroffen sind, irrt. Die Rede ist von Peter R., der in der Früh die Zeitung austrägt, von Maria K., die seit Jahren als Haushaltshilfe arbeitet, von Karl U., der als Hilfskraft an der Tankstelle beschäftigt ist, oder eben von Luise M., die im Café serviert - immer nur vormittags, nachmittags ist sie bei ihrer Tochter zu Hause.

### Der Beginn eines neuen Lebens

Luise M. hat vor etlichen Monaten im Radio einen Beitrag über das Basisbildungszentrum abc-Salzburg gehört. Das abc-Salzburg bietet Kurse für Erwachsene an, die ihre Kenntnisse im Lesen, Schreiben oder Rechnen auffrischen oder von Beginn an lernen möchten.

*Zufällig, ganz zufällig hab ich davon im Radio gehört und mir gleich gedacht, dass das was für mich wäre. Bis ich dann aber wirklich angerufen habe, hat es schon noch eine Weile gedauert.*



**Auslöser** war die Bitte ihrer Tochter, ihr bei der Hausaufgabe zu helfen. Die Tochter ging damals in die erste Klasse Volksschule und sollte eine Lesehausaufgabe üben.

*So gerne hätte ich ihr geholfen, habe sie aber angelogen und gemeint, dass ich keine Zeit hätte.*

Luise M. lernt mittlerweile seit eineinhalb Jahren Lesen und Schreiben im abc-Salzburg. Zu Beginn erarbeitete sie sich mit ihrer Trainerin ihre wichtigsten Wörter – Wörter, die sie schon immer schreiben wollte: die Namen von Kind, Mann und Freundinnen, ihre Adresse, ihre Lieblingsfarbe oder einfache Wörter zum Hinterlassen von Notizen. Eine spannende Reise konnte beginnen.

**B**uchstabe an Buchstabe wurde gesetzt, es wurde geschrieben, probiert, radiert – und plötzlich die Gewissheit: Es funktioniert! Ich kann lesen, ich weiß, wie es geht! Was folgte, waren unbändige Energie und unermessliche Freude am Lesen und Schreiben. Beinahe jede freie Minute, wenn die Tochter schlief oder nicht zu Hause war, wurde zum Üben genutzt. Schnell waren die zwei Monate Einzelunterricht vorbei und eine neue Herausforderung erwartete sie: das Lernen in der Gruppe.

**Ä**ngste wie etwa „Sind die anderen besser?“, „Werde ich mit dem Tempo mithalten können?“ und nicht zuletzt die Angst, eine bekannte Person im Kurs zu treffen, machen die erste Stunde Gruppenunterricht für alle KursteilnehmerInnen zu einer besonderen, so auch für Luise M.:

*Ich kann mich noch gut an dieses Gefühl erinnern. Du weißt nicht genau, was auf dich zukommt. Du weißt nur, dass du da*

*weitermachen willst, wo du begonnen hast, denn du hast schon gemerkt, wie gut es dir tut, wie viele Fortschritte du gemacht hast.*

**M**ittlerweile besucht Luise M. das zweite Semester den Gruppenunterricht. Freundschaften haben sich entwickelt und das gemeinsame Lernen ist für sie zum Fixpunkt der Woche geworden.

## 26 Buchstaben – das Fundament für die Zukunft

**I**n den eineinhalb Jahren im Kurs hat Luise M. viel gelernt: Ob ein Termin am Amt bevorsteht, eine Nachricht von der Schule oder eine Urlaubskarte von Freunden ins Haus flattern oder ihre Tochter ihr zum Geburtstag eine Geschichte geschrieben hat, dies alles sind keine Hindernisse mehr. Aber das Wichtigste ist für Luise M.: Sie muss ihren Mann nun nicht mehr bitten ...

26 Buchstaben mit Sicherheit nutzen zu können, bedeutet nicht nur ein Mehr an Selbstbestimmtheit. Lesen und Schreiben zu können, schafft Selbstsicherheit und stärkt das Selbstbewusstsein – es ist ein solides Fundament für jede Menge neuer Anfänge.

Informationen zum Angebot des Basisbildungszentrums abc-Salzburg und Beratung zu den Kursen (Lesen, Schreiben, Rechnen oder Computerarbeit für Erwachsene) erhalten Sie bei Frau Mag. Gerhild Sallaberger unter der abc-Nummer 0699 – 1010 2020!

Mag. Gerhild Sallaberger,  
Projektmitarbeiterin von abc





 **LesepartnerInnen**

© Österreichischer Buchklub der Jugend

## Mit originellen Lese(förder-)projekten punkten

Mit dem kürzlich abgeschlossenen Leseförderprojekt „Vorlesekindergarten“ setzte der Buchklub einen speziellen Schwerpunkt zur vorschulischen Lesesozialisation. Das gemeinsam mit „Zeit Punkt Lesen – Leseland NÖ“ und der Abteilung Kindergärten des Landes Niederösterreich durchgeführte Projekt lief über mehrere Jahre hinweg.

Der Erfolg spricht für sich: Die Lesemotivation der beteiligten Kinder stieg von 29 auf 95 Prozent! Mit originellen Ideen wurden Lust und Neugierde auf Bücher bei den Kindern geweckt. Neben einem Bilderbuchkino mit selbst gebastelten Kinokarten kamen auch „Sprachschachteln“ zum Einsatz, in einigen Gemeinden konnten auch prominente „Vorleser“ gewonnen werden: Bürgermeister, Pfarrer und sogar Bademeister lasen den Kindern vor. Spielerische vorschulische Leseförderung ist für den Lernerfolg der Kinder besonders wichtig!

Die Aktion „LesepartnerInnen“ des Unterrichtsministeriums und des Buchklubs steht ganz im Zeichen des gemeinsamen Lesens: Vorlesen, miteinander lesen und über das Gelesene sprechen – zu Hause, im Kindergarten und in der Schule – werden in fünf Projektvarianten angeregt.

Ziel der Aktion ist es, im Rahmen der schulischen Leseförderung und unter starker Einbeziehung der Eltern die Lesebereitschaft und die Lesegeläufigkeit der SchülerInnen nachhaltig zu steigern und damit auch positive Auswirkungen auf die Lesekompetenz zu erzielen.

An der Aktion LesepartnerInnen können alle österreichischen Schulen teilnehmen. Anmeldungen und Downloads auf [www.lesepartnerinnen.at](http://www.lesepartnerinnen.at).

Weitere Informationen finden Sie unter: [www.buchklub.at](http://www.buchklub.at)



# BUCHKLUB

# Ilsebill salzte nach. Es war einmal ...

Ich bin nicht Stiller! Der Engel brannte.  
Jetzt ist schon wieder was passiert. Wir atmen nicht.



## Vom Aufgreifen der Erzählfäden : der Faszination literarischer Eröffnungen auf der Spur

*Der erste Satz ist wichtig.  
In der Liebe wie auch in der Literatur.*

So schlüssig und so zwingend war es in der Ausschreibung der *Initiative Deutsche Sprache* und der *Stiftung Lesen* im Jahr 2007 formuliert, in der der Aufruf zur Suche nach dem schönsten ersten Satz erfolgte. Und weiter:

*Ein guter erster Satz entscheidet oftmals schon darüber, ob wir uns in einen Menschen oder in ein Buch verlieben, ob wir berührt werden und uns voller Neugier auf das Versprechen einer guten Geschichte einlassen.*

Über 17.000 LeserInnen waren es schließlich, die sich mit ihren Einsendungen an diesem Wettbewerb beteiligten, wobei sie zugleich aufgefordert waren, ihre Wahl zu begründen: Welche Erwartungen weckt der erste Satz? Welche Stimmung löst er aus? Und vor allem: Hält die Geschichte, was der erste Satz verspricht?

Auf dem ersten Platz in der Kategorie Erwachsenenliteratur landete schließlich der Einstieg zu Günter Grass' „*Der Butt*“, in dem es ganz knapp heißt:

*Ilsebill salzte nach.*

Die Bekanntgabe verlautete:

*Können drei Wörter so viel Lust auf das Weiterlesen wecken, dass die folgenden 700 Seiten mit Genuss verschlungen werden? Der Literaturliebhaber Lukas Mayrhofer aus Wien konnte die Jury überzeugen. Sein leidenschaftliches Plädoyer dafür, den Anfang von Günter Grass' „Der Butt“ zum schönsten ersten Satz zu küren, beeindruckte die Jury.*

Auf dem zweiten Platz landete Franz Kafkas Einstieg in die Erzählung „*Die Verwandlung*“:

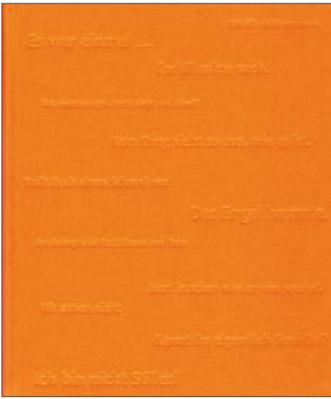
*Als Gregor Samsa eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte, fand er sich in seinem Bett zu einem ungeheueren Ungeziefer verwandelt.*

Der dritte Preis ging an die Erzählung „*Der Leseteufel*“ aus „*So zärtlich war Suleyken*“ von Siegfried Lenz:

*Hamilkar Schaß, mein Großvater, ein Herrchen von, sagen wir mal, einundsiebzig Jahren, hatte sich gerade das Lesen beigebracht, als die Sache losging.*

**Kategorie Kinder- und Jugendliteratur**

Für Kinder- und Jugendliteratur wurde eine eigene Wertungskategorie geführt. Als schönster erster Satz wurde der Beginn aus



## „Der schönste erste Satz“

: eine Auswahl der charmantesten und eindrucksvollsten Beiträge zum internationalen Wettbewerb „Der schönste erste Satz“ / hrsg. von der Initiative Deutsche Sprache und der Stiftung Lesen. [Red. und Texte: Gabriele Stiller-Kern ...]. - Ismaning : Hueber, 2008. - 127 S. ISBN 978-3-19-307891-9 fest geb. : ca. € 20,60

Janoschs Erzählung „Lari Fari Mogelzahn“ gekürt:

*In der Mottengasse elf, oben unter dem Dach hinter dem siebten Balken in dem Haus, wo der alte Eisenbahnsignalvorsteher Herr Gleisenagel wohnt, steht eine sehr geheimnisvolle Kiste.*

Auf dem zweiten Platz landete der Eingangssatz aus Cornelia Funkes „Tintenherz“:

*Es fiel Regen in jener Nacht, ein feiner, wispernder Regen.*

Der dritte Platz schließlich ging an Ildikó von Kürthys Roman „Blaue Wunder“:

*Entweder mache ich mir Sorgen oder was zu essen.*

Über das Wesen dieser Sätze und ihre Wirkung auf die LeserInnen, die Beiträge aus dem Schülerwettbewerb und die Gedanken von SchriftstellerInnen zur Bedeutung von Textanfängen können Sie in dem von der Initiative Deutsche Sprache und der Stiftung Lesen herausgegebenen Band, der 2008 bei Hueber erschienen ist, nachlesen. Ausgesprochen schön aufgemacht und layoutiert gelingt es diesem Buch, ein wenig vom Zauber der Anfänge zu vermitteln.

Nicht die Literatur- oder Sprachwissenschaft steht hier im Zentrum, sondern die Leser-

Innen, die sich von Buchanfängen berühren und verführen lassen, deren Interessen und deren Gefühle geweckt werden.

In Form kürzerer Essays kommen auch SchriftstellerInnen zu Wort und verweisen auf die Schwierigkeit des Anfangens. Thomas Brussig:

*Mit dem ersten Satz wird der Stein ins Rollen gebracht. Der Satz ist Versprechen, Duftmarke, Rätsel, Schlaglicht - kurz: der Brühwürfel, mit dem die ganze folgende Suppe gekocht wird.*

Ein Buch, auf das BibliothekarInnen ihre KundInnen hinweisen können, wenn von der Freude oder dem Ärger über den Beginn eines Romans die Rede ist.

Zu spät habe ich von dem Projekt erfahren und so fehlt mein persönlicher Lieblingssatz. In Jürg Schubigers „Mutter, Vater, ich und sie“ heißt es eingangs:

*Als ich auf die Welt kam, war die Welt schon da.*

Mit diesem zauberhaften, knappen Satz ist eine neue Perspektive auf die Welt eingenommen. Ein Ich stellt sich in den Raum, das neugierig auf die Welt blickt, sich ernst nimmt, aber nicht allzu wichtig. Eine schöne Haltung gegenüber der Welt.



## Der Reiz des ersten Satzes

von Martina Lainer

**E**s ist schon etwas Besonderes, ein Buch zu lesen zu beginnen. Ich habe schon viele Leute mit meinem Bekenntnis schockiert, mit Liebe und Leidenschaft Buchrücken zu knacken. Es gehört nun einmal zu meinem Buchlesebeginnsritual. Erst jetzt gehört das Buch mir, kann die Lesereise beginnen, kann ich mich auf den ersten Satz einlassen.

Ich liebe die ersten Sätze von Büchern. Mit Amos Oz frage ich mich, welchen Vertrag der Autor mit mir eingeht. Wenn der im Iran geborene und in Amsterdam lebende Autor Kader Abdolah (Pseudonym) seinen Roman „Das Haus an der Moschee“ mit folgendem Satz beginnen lässt:

*Alif Lam Mim. Es war einmal ein Haus, ein altes Haus, das man „das Haus an der Moschee“ nannte.*

So ist meine Neugierde geweckt, was es mit diesem Haus auf sich hat, welche Geschichte es und seine BewohnerInnen verbindet. Dieser Satz lässt keinen Zweifel darüber, dass hier kein Märchen erzählt, sondern grausame Geschichte literarisch aufbereitet wird. Anhand dieses Hauses an der Moschee erstet die iranische Geschichte der letzten vier Jahrzehnte in all seiner Dramatik.

Ähnlich verführt mich der erste Satz in Khaled Hosseinis Roman „Drachenläufer“, der auch verfilmt wurde. Der gebürtige Af-

ghane lebt in Kalifornien und nähert sich seiner Kindheit in Afghanistan an:

*An einem eiskalten, bedeckten Wintertag des Jahres 1975 wurde ich – im Alter von zwölf Jahren – zu dem, der ich heute bin.*

Erzählt wird eine Familiengeschichte, die durch ein Geheimnis dramatische Wendungen nimmt. Der erste Satz lässt mich auf ein Trauma schließen, da muss etwas Schreckliches geschehen sein, zumal 1975 bereits labile politische Verhältnisse herrschten. Und dann ist es eine erschütternde Darstellung eines Jungen, der nicht wusste, dass sein treu ergebener Diener sein Halbbruder war. Amir hat Hassan verraten aus Unwissenheit, aus Angst, vor seinem Vater nicht bestehen zu können. Ob die Wiedergutmachung am Ende des Romans gelingt, bleibt mir als Leserin überlassen. Eines ist aber klar, der Protagonist steht am Ende gereifter da.

Das sind nur zwei Beispiele von Romananfängen, bei denen ich gleich mit den ersten Sätzen dem Vertrag mit dem Autor zustimmte, mich um das Kleingedruckte wenig kümmerte. Das war naiv, ist aber nicht mehr zu ändern. Es sind diese beiden Sätze, die mich dazu zwingen, mich näher mit Afghanistan und mit dem Iran zu beschäftigen, die Meldungen aus diesen Ländern an mich heran zu lassen.

Wer zu lesen beginnt, muss mit allem rechnen.



Mag. Martina Lainer: Studium der Theologie und Germanistik in Salzburg, bis 2004 Pädagogische Referentin im Österreichischen Bibliothekswerk, Mitarbeiterin am Betriebsseelsorgezentrum Braunau-Ranshofen und Krankenhausseelsorgerin.

## Der erste Satz

von Jochen Jung

**W**er jetzt weiterliest, hat selber schuld. Wieso? Nix wieso, ist nur ein bescheidener Versuch, einen ersten Satz zu finden, der Sie wenigstens ein paar Zeilen weiterlesen lässt. Im Übrigen stimmt es auch gar nicht: Schuld hat nämlich immer der Autor. Und weil das der Autor selber weiß, brütet er vermutlich über nichts so lange – falls nicht ein Geistesblitz ihn erlöst – wie über den ersten Satz.

Soll der gleichsam mit gespitztem Mund daherkommen, sich eine Melodie pfeifen und so tun, als sei nichts? Soll er mit gereckter Faust und Trommelwirbel auftreten? Mit Information über Land und Wetter? Liebesflüstern? Mord und Totschlag? Alles das gibt es natürlich, aber ob ein solcher erster Satz der richtige war, das entscheiden der zweite und alle folgenden Sätze. Soviel ist jedenfalls gewiss: Nur mal eben so anfangen, irgendwie, das geht nicht. Ganz abgesehen davon, dass *irgendwie* in der Literatur gar nichts sein sollte.

Der erste Satz ist die erste Begegnung und also der erste Eindruck. Was da gesagt wird, bestimmt den Ton, die Melodie, vor allem

aber die Erwartung, mit der weitergelesen wird, selbst wenn die düpiert wird. Anders gesagt: Der erste Satz ist nie wieder gutzumachen.

**W**enn er aber gut gemacht wird, dann fängt er den Leser wie ein gekonnt geworfenes Lasso und zieht ihn in die Geschichte hinein. Auch wenn man ihn dann beim Weiterlesen längst vergessen hat: Mit ihm hatte alles angefangen. Am Anfang schuf Gott ...

**A**nfangen, dort, wo nichts war, nur das weiße Blatt und darüber gebeugt ein Kopf mit Ideen – ja, der erste Satz steht für den Schöpfungsakt schlechthin, für die Souveränität des Autors, des Machers, des Erfinders. Einer beginnt zu erzählen: *Nennt mich Ismael*.

**M**an könnte sich geradezu hineinsteigern in die Begeisterung über dieses Anfangen, und eines hat der erste Satz ja den folgenden allemal voraus: Ihn haben mehr Leute gelesen. Was wiederum kein gutes Zeichen sein muss: So mancher hat in der Buchhandlung das eine oder andere Buch in die Hand genommen, den ersten Satz gelesen und es gelangweilt oder gar entgeistert, jedenfalls enttäuscht wieder zugeklappt: nicht angebissen.

Die andere aber wusste, dass nach einem solchen ersten, wie sie ihn da im Stehen gelesen hatte, nur noch Sätze kommen konnten, die genauso gut waren. Sie zahlte, nahm das Buch mit nach Hause, setzte sich in der richtigen Stunde in ihren Lieblingssessel, Tee oder Wein zur Linken, las den ersten Satz noch einmal, der jetzt ebenso zündete wie in der Buchhandlung, wusste also, dass sie keinen Fehler gemacht hatte, und las und las und las.

Nicht wahr, so stellen wir uns das vor, und so kann es ja auch immer wieder sein. Ist es uns

nicht in der Jugend oft genug so ergangen?

Was mich zu dem erstaunlichsten ersten Satz bringt, den ich in früherer Zeit gelesen habe und den ich Ihnen hier nicht vorenthalten will, damit Sie – denn auch dafür sind erste Sätze gut – etwas zum Wiedererkennen haben. So fängt er an: „Immer fällt mir, wenn ich an den Indianer denke, der Türke ein“, und so geht es weiter, „dies hat, so sonderbar es erscheinen mag, doch seine Berechtigung.“

Und trotzdem haben damals auch Sie neugierig weitergelesen.



Dr. Jochen Jung ist Leiter des Verlags JUNG UND JUNG, Herausgeber und Autor. August 2009 erschien bei Haymon die Novelle „Das süße Messer“.



Studientag 10. Oktober 2009

## Ringparabel reloaded?

Weltreligionen als Thema der Kinder- und Jugendliteratur

Welche Rolle spielen Weltreligionen in Kinder- und Jugendliteratur? Im Rahmen eines Studientages der STUBE wird der Frage nachgegangen, in welcher Form unterschiedliche Religionen Eingang in Bücher und Filme für Kinder und Jugendliche finden und wie sehr sich darin ein Bemühen abbildet, Wissen und Diskussionsgrundlage für einen interreligiösen Diskurs zu schaffen.

Wie werden religiöse Konflikte zum Thema von Jugendliteratur? Unterscheiden sich die Lektüren einer Arche-Noah-Geschichte aus jüdischer und christlicher Sicht? Wie funktioniert ein Koran für Kinder? Und wie kommt der Zen-Buddhismus ins Bilderbuch? Nach einem einleitenden Vortrag des Religionspädagogen Univ.-Prof. Dr. Martin Jäggle werden in Referaten und Gesprächsrunden unterschiedliche Aspekte von erzählenden Medien und Sachbüchern gleichermaßen aufgegriffen und diskutiert.

Den Abschluss des Studientages bildet eine Lesung der renommierten Autorin Mirjam Pressler aus ihrem neuen Roman „Nathan und seine Kinder“.

Ort: Club Stephansplatz 4, 1010 Wien. Beginn 9.00 Uhr. Infos: STUBE Tel. 01-51552-3784 . [www.stube.at](http://www.stube.at)



© Jacobs



**BIBLIOTHECA**  [dot net]

## Effizienz, die begeistert

Starten Sie jetzt durch.  
**BIBLIOTHECA.net** sorgt für Ihren Aufwand!

Der Web-OPAC.net bietet Ihren Benutzern komfortable Standards von Amazon & Co und steigert Ihre Ausleihzahlen.

Ihr Arbeitsplatz ist da wo Sie (und ein Internet-PC) sind.

EDV-Administration, UpDates einspielen etc. geben Sie einfach ab.

Ihre Software ist einfach zu bedienen, attraktiv und übersichtlich.

Mit der "echten" Microsoft .Net-Technologie sind Sie für die Zukunft bestens gerüstet.



**Kostenlose Katalogisate  
von und für BOND-Kunden  
Melden Sie sich jetzt an beim  
BOND Community System (BCS)!**

**Infos und Anmeldung unter  
[www.library-service.de/bcs.htm](http://www.library-service.de/bcs.htm)**

Internet: [www.bond-online.at](http://www.bond-online.at)  
E-Mail: [bond@bond-online.at](mailto:bond@bond-online.at)

**Klingt Interessant?**  
Dann reservieren Sie sich  
gleich Ihren kostenlosen  
Präsentations-Termin  
**Tel.: +49 (0)6324 9612-4100**

**Bibliothekssysteme**  
**bond**



© Eddie Lin

PHOTOGRAPH BY LINX00.  
© 2007 LINX00. All Rights Reserved.

## „Ein Junge überlebt“

: der Einstieg in J. K. Rowlings literarischen Kosmos

von Lukas Bärwald

**E***in Junge überlebt.*“ Mit diesen drei fast schon unscheinbar wirkenden Worten nahm eines der wohl herausragendsten literarischen Phänomene der Gegenwart seinen Anfang, um zehn Jahre und sieben Bände später mit den drei vergleichbar schmucklosen Worten zu enden – Achtung: Spoiler! – „*Alles war gut.*“

### Das erste Kapitel des ersten Bandes

Joanne K. Rowling hat in verschiedenen Interviews immer wieder erwähnt, dass bereits vor Beginn der Arbeit an „*Harry Potter und der Stein der Weisen*“ das Grundgerüst für die gesamte Handlung festgelegt war und in den Jahren danach „nur“ noch aufgefettet und zum literarischen Leben erweckt werden musste. Wie legt man gerade in solch einem Fall den Grundstein für solch eine epische Erzählung an? Mit zahlreichen Verweisen, versteckten Vorausdeutungen und Anspielungen, die sich für uns LeserInnen erst Bände danach auflösen und ein Wiederlesen der vergangenen Bü-

cher noch gewinnbringender werden lassen.

**U**nd scheinbar war sich die Autorin ihrer Zukunft als Bestseller-Listen beherrschende Kraft bereits zu diesem Zeitpunkt durchaus bewusst; denn schon einige Seiten in das erste Kapitel hinein legt sie Professor McGonagall die Prophezeiung in den Mund:

*[...] ganze Bücher wird man über Harry schreiben – jedes Kind auf der Welt wird seinen Namen kennen!*<sup>1</sup>

**G**anz schön weit aus dem Fenster gelehnt für eine Schriftstellerin, die gerade einmal ihr erstes Buch auf den Markt gebracht hat, welches zu alledem auch noch von zahlreichen Verlagen abgelehnt worden war. Doch über 400.000.000 verkaufte Exemplare der Roman-Reihe haben der Lehrerin für Verwandlung auf Hogwarts, der Schule für Hexerei und Zauberei, und ihrer geistigen Mutter Recht gegeben.

**U**nter den zahlreichen bereits in diesem ersten Kapitel angelegten Handlungssträngen befin-

det sich auch einer, der sich im Gegensatz zu allen anderen dadurch auszeichnet, dass er in die Vergangenheit weist:

*Ein tiefes Brummen hatte die Stille um sie [Professor Dumbledore und McGonagall] her zerbrochen. [...] Der Lärm schwoll zu einem Dröhnen an, und als sie beide zum Himmel blickten – da fiel ein riesiges Motorrad aus den Lüften und landete auf der Straße vor ihnen.*<sup>2</sup>

Der Fahrer, Hagrid, erklärt, der junge Sirius Schwarz habe es ihm geliehen. Und eben jener, in der ersten deutschsprachigen Auflage noch als *Sirius Schwarz* titulierte Junge und sein Motorrad werden knapp zehn Jahre darauf im Mittelpunkt einer 800 Worte langen Kurzgeschichte stehen, die J. K. Rowling zu Gunsten eines wohltätigen Literaturprojekts verfasste. Dem Paten von Harry Potter steht in diesem Prequel dessen Vater James zur Seite; beide treiben als abenteuerlustige Jugendliche auf dem Motorrad in bester Pippi Langstrumpf-Manier ihren Spaß mit zwei ahnungslosen Polizisten.

Doch zurück zu Kapitel 1 und dem Gespräch zwischen den beiden Professoren:

*[...] „aber wie um Himmels willen konnte Harry das überleben?“  
„Wir können nur mutmaßen“, sagte Dumbledore. „Vielleicht werden wir es nie wissen.“*<sup>3</sup>

Und ob wir das wissen werden – schließlich dreht sich ein Großteil der darauf folgenden knapp 4.300 Seiten um eben jene Frage und die Auswirkungen der Antwort darauf. Doch auch hier legt die Autorin für die aufmerksamen oder rückblickenden LeserInnen mit dem Ende dieses Anfangs, dem letzten Satz des ersten Kapitels eine vielsagende Vorausdeutung an: „*Auf Harry Potter – den Jungen, der lebt!*“<sup>4</sup> Denn Ausrufe und Bezeichnungen wie „*Der Knabe lebt!*“ oder „*Er, der lebt!*“ sind klassische Formeln für den Mythos des göttlichen, erlösenden Kindes und zeichnen Harry Potter hier schon als Christus-Figuration – eine Rolle, deren Bedeutung und Tragweite sich im abschließenden siebten Band der Reihe auf außergewöhnliche Weise offenbart.

Mit den einleitenden 19 Seiten weist J.K. Rowling in die Vergangenheit und Zukunft, schürt und spielt mit den Erwartungshaltungen der LeserInnen und eröffnet anspielerreich das Tor zur literarischen Welt von Harry Potter an der Gartenpforte zum Haus vom Ligusterweg Nummer 4.

- 1 Joanne K. Rowling: *Harry Potter und der Stein der Weisen*. Aus dem Engl. von Klaus Fritz. – Hamburg: Carlsen 1998, S. 19.
- 2 Ebd., S. 19-20.
- 3 Ebd., S. 17-18.
- 4 Ebd., S. 23.

Lukas Bärwald ist Mitarbeiter der STUBE und Mitglied im Redaktionsteam von „1000 und 1 Buch“





A wie  
**Anfang**

## *A wie Anfang*

### Bilderbuchkinos – der kreative Weg der Leselerziehung

von Elisabeth Zehetmayer

**B**ilderbuchkinos sind hervorragende Medien zur Lese- und Sprachförderung. Seit ca. 1970 hat sich diese modifizierte Form des Vorlesens bzw. Erzählens für Kinder als Veranstaltungsmöglichkeit in Bibliotheken etabliert.

Der Begriff „Bilderbuchkino“ beschreibt ein Medienpaket, das sich zumeist aus einem Bilderbuch, den dazugehörigen Bildern in Form von Dias oder einer CD und methodischen Hinweisen zusammensetzt. Da ein verdunkelbarer Raum, ein Diaprojektor bzw. PC mit Beamer und eine Leinwand die einzigen technischen Voraussetzungen für die Durchführung sind, eignet sich diese kostengünstige, einfach umzusetzende Veranstaltungsmöglichkeit besonders auch für Bibliotheken.

Bei Besuchen und Führungen von Kindergartengruppen oder Volksschulklassen lässt es sich ebenso gut einsetzen wie als begleitende Aktion zu themenbezogenen Buch- und Medienausstellungen. Ostern, Weihnachten, Schulbeginn, Lesefestwochen wie „Österreich liest“ sind gerne genutzte Anlässe.

Der Vermittler sollte seitlich zwischen Publikum und Leinwand stehen, um trotz der relativen Dunkelheit jederzeit Blickkontakt zu haben. Der Vermittler kann entweder den Text zu den jeweiligen Illustrationen erzählen oder vorlesen. Am spannendsten und kreativs-

ten ist es sicher, wenn er die Geschichte mit den Kindern durch intensive Bildbetrachtung „erarbeitet“ - so kann eine eigene, neue Geschichte entstehen.

Jüngere Kinder laufen gerne in das Bild an der Wand, nehmen Kontakt mit den Figuren auf und sprechen sie an. Damit die Kinder die Geschichte und ihre handelnden Figuren Auge in Auge erleben, ist es günstig, die Bilder so zu projizieren, dass die untere Bilderkante mit der Bodenleiste abschließt.

Direkt im Anschluss an die Präsentation können die Kinder ihre Eindrücke beim Malen, Basteln oder Singen phantasievoll verarbeiten. Die gemalten Kunstwerke kann man dann in der Bücherei aufhängen! Großer Beliebtheit erfreut sich bei den Kindern auch das Nachspielen der ganzen Geschichte oder eines ihrer Teile. Dazu können Requisiten bereitgestellt und die Geschichte in spielbare Sequenzen aufgeteilt werden. Die Rollen werden dann gemeinsam vergeben und es wird festgelegt, welche Szenen sich am besten zum Nachspielen eignen.

#### **Zielsetzung und Chancen**

Bilderbuchkinos bieten die Möglichkeit, Lesefreude zu wecken sowie Lesekompetenz und sprachliche Ausdrucksfähigkeit zu steigern.



III. aus Martin Baltscheit: Der Löwe, der nicht schreiben konnte

Die Kinder werden zum sozialen Lernen angeregt, ihre Kreativität im Denken und in der künstlerischen Umsetzung wird gefördert. Jedes Kind kann die Bilder mit all ihren Details genau betrachten und auf sich wirken lassen.

Die groß projizierten Bilder und Geschichten hinterlassen bei den Kindern einen starken Eindruck und machen Lust auf die weitere Beschäftigung mit dem Buch oder dem gezeigten Thema. Das gemeinsame Literaturerlebnis in der Bibliothek erleichtert den Zugang zu Bilderbüchern und bleibt den Kindern als positive Erfahrung voll Spaß und Spannung im Gedächtnis. Schauen, Entdecken, Assoziieren, Fabulieren ermöglichen neue Erfahrungs- und Lernprozesse. Das mediale Erlebnis spricht mehrere Sinne an, die Kinder können sich dabei bewegen und aktiv beteiligen. Beim Bilderbuchkino entsteht eine besondere Atmosphäre, die für Kinder, denen das konzentrierte Zuhören beim Vorlesen sonst noch schwer fällt, sehr geeignet ist. Gefühle werden angesprochen und es wird gezeigt, wie man Probleme meistern kann.

### Organisationshinweise & Veranstaltungstipps

**Gruppengröße:** Ratsam sind nicht mehr als 20 Kinder, da sonst Aufmerksamkeit und Konzentration leiden. Der Altersunterschied im Publikum sollte nicht zu groß sein.

Für die oben erwähnten Rollenspiele ist eine kleinere Gruppe vorteilhaft, bei mehr als zehn Kindern wäre im Wechsel eine Gruppe als Spieler, die andere als Zuschauer sinnvoll.

### Vorbereitungstipps:

- Der Vermittler muss sich zuvor den Inhalt des Bilderbuchs erarbeiten. Außerdem sollte er in der Lage sein, die Kinder wieder in die Geschichte zurückzuführen, wenn sie beim Erzählen vom Thema abschweifen.
- Die den Bilderbuchkinos häufig beigelegten didaktischen Begleitmaterialien enthalten gute Anregungen für die Präsentation und die kreative Weiterarbeit.
- Für eine sehr heimelige, entspannte Atmosphäre sorgen bequeme Sitzmöglichkeiten – z. B. Kissen, Fatboys etc. – am Fußboden. Ideal ist ein Teppichboden, auf dem sie zusammenrücken können.
- Verlängerungskabel, Projektionstisch, eventuell Taschenlampe fürs Vorlesen im Dunklen bereitstellen.

**Dauer:** Eine regelmäßige Veranstaltung, z. B. einmal monatlich, ist empfehlenswert. Abgestimmt auf die Konzentrationsfähigkeit der Kinder sollte die Dauer einer Vorführung nicht länger als 20 – 30 Minuten sein.

Martin Baltscheit: Die Geschichte vom Löwen, der nicht schreiben konnte

**Inhalt:** Der Löwe ist zufrieden mit sich und der Welt. Er kann brüllen und Zähne zeigen. Mehr braucht er ja als Chef der Tiere auch nicht. Eines Tages aber trifft er eine schöne Löwin, die lesend unter einem Baum liegt. Sofort will er sie erobern, doch einer richtigen Dame muss man zuerst einen Brief schrei-



ben, bevor man sie küsst. Ein großes Problem für den Löwen, der weder lesen noch schreiben kann. Zunächst bittet er seine schreibkundigen Untertanen, für ihn den Liebesbrief zu entwerfen. Nachdem weder Affe, Krokodil, Mistkäfer oder eines der anderen Tiere brauchbare Zeilen verfasst, brüllt der wütende Löwe seine Liebeserklärung laut in die Savanne hinaus und wird von der Dame seines Herzens gehört. Sein Geständnis nicht schreiben und lesen zu können, entlockt ihr nur ein Lächeln – mit dem Buchstaben „A“ wie „Anfang“ beginnt ihr Unterricht und eine große Liebe!

Die Geschichte vom analphabetischen Löwen ist ein Bilderbuch,

- das mit viel Wortwitz und frech-witzigen Bildern Lust aufs Lesen- und Schreibenlernen macht, Anlauten erleichtert;
- das in seiner Thematik genau die Situation der Schulanfänger trifft;
- das hervorragende Anlässe für kreatives Schreiben für die 2.- 4. VS-Klassen liefert;
- das sich für Rollenspiele und Aufführungen bestens eignet.

### Pädagogische Aspekte:

- erkennen, dass es viel besser ist, selbst lesen und schreiben zu können, als sich auf das Können anderer zu verlassen
- seine Schwächen in Stärken umwandeln
- sich Hilfe bei Freunden holen
- kreativ mit Büchern umgehen

### Ausleihquellen:

#### Österreichisches Bibliothekswerk

[www.biblio.at/service/bilderbuchkinos/auswahl.html](http://www.biblio.at/service/bilderbuchkinos/auswahl.html)

Mitgliedsbibliotheken des Österreichischen Bibliothekswerks können Bilderbuchkinos kostenlos bei uns entleihen:

Die Diapakete können telefonisch oder per Mail angefordert werden, die Entlehnung ist für die Dauer von 14 Tagen kostenlos, lediglich die Portokosten für die Rücksendung sind von der Bibliothek zu tragen.

Folgende Bilderbuchkinos stehen im Österreichischen Bibliothekswerk zur Auswahl:

- Bloom, Becky / Biet, Pascal: Der kultivierte Wolf
- Sendak, Maurice: Wo die wilden Kerle wohnen
- Baltscheit, Martin: Die Geschichte vom Löwen, der nicht schreiben konnte
- Scheffler, Axel/ Donaldson, Julia: Der Grüffelo
- Cölle, Gisela: Der Koffer mit den sieben Kronen
- Joos, Louis / Rascal: Oregons Reise
- Janisch, Heinz: Benni und die sieben Löwen
- Schubert, Ingrid / Schubert, Dieter: Irma hat so große Füße
- Fuchshuber, Annegert: Karlinchen
- Jooß, Erich / Hölle, Erich: Der rote Ball
- Heine, Helme: Na warte, sagte Schwarte
- Fährmann, Willi / Fuchshuber, Annegert: Franz und das Rotkehlchen
- Fährmann, Willi / Hafermaas, Gabriele: Paco baut eine Krippe
- Bohdal, Susi: Selina, Pumpernickel und die Katze Flora
- Bley, Anette: Und was kommt nach tausend? : eine Bilderbuchgeschichte vom Tod
- Anu Stohner/Henrike Wilson: Der kleine Weihnachtsmann geht in die Stadt
- David McKee: Du hast angefangen! Nein, du!
- Ulf Nilsson/Eva Eriksson: Die besten Beerdigungen der Welt
- Christine Nöstliner/Thomas Müller: Leon Pirat

Weitere Bezugsmöglichkeiten:

Medienverleih der Diözesen Österreichs:

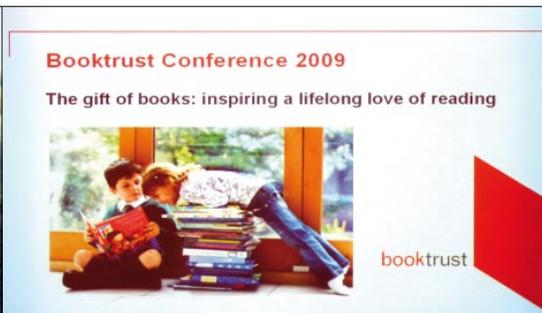
[www.medienverleih.at](http://www.medienverleih.at)

Büchereiverband Österreichs: [www.bvoe.at](http://www.bvoe.at)

Für oberösterreichische PflichtschullehrerInnen zu beziehende Bilderbuchkinos gibt es beim BildungsMedienZentrum Linz

Anastasius-Grün-Straße 22-24, 4020 Linz

T.: 0732-7720-14721 [bimez.BGD.post@ooe.gv.at](mailto:bimez.BGD.post@ooe.gv.at)



Elisabeth Zehetmayer mit Rosemary Clarke, der Direktorin von booktrust

Wendy Cooling, Initiatorin von bookstart, Reinhard Ehgartner

## Bookstart oder: Ein Anfang, dem Millionen weitere folgten

**A**m Anfang manch großer Entwicklung steht ein scheinbar kleines Ereignis. Am Beginn der „bookstart“-Bewegung, die sich von England ausgehend mittlerweile über die ganze Welt ausbreitet, steht der Name „Kevin“.

Es war im Jahr 1992, als der britischen Autorin und Publizistin Wendy Cooling beim Besuch einer neu gebildeten Kindergartengruppe ein vierjähriger Junge auffiel, der offensichtlich zum ersten Mal in seinem Leben ein Buch in Händen hielt und ratlos bei den anderen Kindern beobachtete, was man damit machen könne.

*It was heartbreaking seeing him.  
Something had to be done.*

Das Erschrecken über diese kleine Szene führte zur ersten bookstart-Aktion, die in Manchester durchgeführt wurde und die es allen kleinen Kindern ermöglichen sollte, in Kontakt mit Büchern zu kommen.

### Eine großartige Idee nimmt Fahrt auf

Was damals auf Basis freiwilliger Spenden und ehrenamtlicher Dienste seinen Anfang genommen hat, ist rasch zu einer überregionalen Bewegung angewachsen. Im Jahr 2004 konnte das Projekt durch die Unterstützung der Britischen Regierung zu einer nationalen Aktion ausgeweitet werden.

Eine Evaluierung des Projekts zeigte überaus positive Ergebnisse nicht nur im Bereich der

Leseförderung, sondern auch in sozialer Hinsicht. Mittlerweile erreicht „bookstart“ jährlich 2,1 Millionen Kinder in Großbritannien.

### biblio als Teil von bookstart international

Angesichts der beschriebenen Entwicklung war es nur eine Frage der Zeit, bis sich die bookstart-Bewegung auf eine internationale Ebene begeben würde. In vielen Ländern wird mittlerweile mit unterschiedlichen Mitteln und Ansätzen die bookstart-Idee weitergetragen.

Im Rahmen der bookstart-conference 2009, zu der uns Rosemary Clarke, die Direktorin von booktrust, nach London eingeladen hat, ist das Österreichische Bibliothekswerk als affiliate partner dieser Bewegung beigetreten.

Wir sehen unsere Aufgabe darin, den Grundgedanken von bookstart dauerhaft und nachhaltig in Österreich zu verankern und weiterzutragen. Wie wir in den bn 4/2008 an verschiedenen Beispielen zeigen konnten, gibt es in Österreich sowohl auf lokaler wie auch auf überregionaler Ebene bereits verschiedene Ansätze und Aktivitäten. Auf unserer LebensSpuren-Homepage unter [www.lebensspuren.net](http://www.lebensspuren.net) werden wir Ideen und Impulse sammeln und einzelne Bibliotheken genauso wie auch Verbände und Gebietskörperschaften einladen, in dieser Richtung mitzuarbeiten.

Reinhard Ehgartner



## Preisverdächtig!

Praxiskonzepte zu den nominierten Büchern des Dt. Jugendliteraturpreises 2009

von Lukas Bärwald

**U**m Praxiskonzepte zu den nominierten Büchern des Deutschen Jugendliteraturpreises 2009 (DJLP) ging es am 8. Juni in Hamburg. Dort fand der erste Teil einer insgesamt dreiteiligen Veranstaltungsreihe des Arbeitskreises für Jugendliteratur statt, die am 22. Juni in Bad Honnef und am 24. Juni in Stuttgart fortgeführt wurde. Das Angebot richtete sich primär an MitarbeiterInnen aus Bibliotheken, Buchhandlungen, Schulen und Kindergärten und stellte dabei die unterschiedlichen Varianten kreativer Literaturvermittlungsmethoden ins Zentrum.

In den Räumlichkeiten der Katholischen Akademie wurde in Hamburg den knapp 40 TeilnehmerInnen, unter denen sich auch die Kinderbuchautorin Annette Mierswa („*Lola auf der Erbse*“) befand, von der Geschäftsführerin des Arbeitskreises für Jugendliteratur Doris Breitmoser eine Einführung in die Funktion, Ziele und Geschichte des DJLP gegeben sowie die 28 nominierten Bücher vorgestellt, die aus über 2.000 Einreichungen ausgewählt wurden. Diese Aufgabe fällt beim einzigen deutschen Staatspreis für erzählende Literatur der Kritikerjury und Jugendjury zu. Die Siegeltitel in den Sparten Bilder-, Kinder-, Jugend- und Sachbuch sowie der Preis der Jugendjury werden am 16. Oktober auf der Frankfurter Buchmesse bekanntgegeben.

### Problembereich „Sachbuch“

Im Überblick über die nominierten Titel hob Breitmoser speziell die Ausbaufähigkeit der Produktion für die jüngsten LeserInnen, die Rückkehr zum realistischen Erzählen im Kinderbuch sowie die Tatsache hervor, dass auf Grund von mangelnder Qualität der Einreichungen nur fünf der sechs möglichen Nominierungsplätze im Bereich des Sachbuchs vergeben wurden.

Katja Eder, ehemaliges Mitglied der KritikerInnenjury, Redakteurin und Projektleiterin beim Pädagogik & Hochschulverlag, näherte sich mit einer Auswahl der nominierten Bilderbücher dem Thema „In Geschichten verstrickt - Auf Bildersuche“, die Theaterpädagogin und Regisseurin Bettina Huhn widmete sich den Kinderbüchern und Renate Passmann-Lange, Theaterpädagogin und Moderatorin, brachte (Jugend-)„Bücher in Aktion“. Dabei erläuterte sie Aspekte ihres eigenen Zugangs zur Arbeit mit Jugendlichen anhand von Büchern: Welche Themen sprechen die anvisierten potenziellen LeserInnen an, wodurch wird die Lektüre eines Buches attraktiv und mit welchen gestalterischen Mitteln und Medien können die Jugendlichen ihre Ideen und Gefühle am besten zum Ausdruck bringen?



Fotos: © Arbeitskreis für Jugendliteratur

Norman Junge

Eine wichtige Aufgabe von Jugendliteratur liegt für die Workshop-Leiterin bei ihrer Arbeit in der Funktion als Bezugs- und Ausgangspunkt für psychologische (Selbst-)Reflexionen. Dabei nutzt sie die Texte, um über ein Thema ins Gespräch zu kommen und es dann auch über den Rahmen der Literatur auszuweiten:

*In selbst gestalteten szenischen Umsetzungen der Bücher können eigene Gefühle zum Ausdruck gebracht werden, ohne über oder von sich selbst sprechen zu müssen.*

Dies führte sie beispielhaft in Form von Iva Procházková's Roman „Die Nackten“ vor. Dieses Buch stellt die einzige Überschneidung in den Nominierungen von KritikerInnen- und Jugendjury dar, was als Anlass zu einer Diskussion genommen wurde, ob und falls ja, wie sich Bewertungskriterien und „Lesevorlieben“ dieser beiden Gruppen unterscheiden.

Bei der praktischen Präsentation von kreativen Umsetzungsmöglichkeiten stellte Bettina Huhn die Verwendung von konkretem, haptisch erfahrbarem Material in den Mittelpunkt ihrer Konzepte. So gab sie den TeilnehmerInnen drei Requisiten aus dem Buch „Mut für drei“ von Bart Moeyaert und Rotraut Susanne Berner in die Hände und ließ diese zum Ausgangspunkt für die Formulierung eigener Geschichten werden. Mit einem Begriffs-Bingo zu „Rico, Oskar und die Tieferschatten“ und einem Wald-Survival-Quiz ausgehend von „Alabama Moon“ verwies die Theater-

pädagogin Huhn auf die große Bedeutung der spielerischen Elemente bei der Literaturvermittlung an Kinder.

Als Abschluss der Veranstaltung führte Julia Lentge, Projektleiterin des Arbeitskreises für Jugendliteratur, mit dem Illustrator Norman Junge ein Werkstattgespräch, in dessen Verlauf dieser auch aus seinem diesjährig nominierten „Kinder-Verwirr-Buch“ (Text von Joachim Ringelnatz) las. Junge erzählte davon, wie das Hören einer Lesung von Ernst Jandl ihn zu der Erkenntnis brachte, wie stark Lyrik mit dem Klang der Wörter verbunden ist und auf welche Weise dieses Verständnis seine Arbeit am Bilderbuch „Das große Lalulâ“, basierend auf dem lautmalerischen Gedicht von Christian Morgenstern, beeinflusste. Sein Atelier hat der 1938 geborene Künstler in den Räumen einer Kölner Volksschule. Durch den ständigen Kontakt mit den Schulkindern ist Junge sich sicher, mit dem nominierten Bilderbuch erfreulich fehlgeschlagen zu haben:

*Kinder verwirren? Ist mir nicht gelungen.*

Kinder würden von der nach Logik fordernden Sinnfrage der Erwachsenen absehen und so seine Bilder und Bücher viel leichter verstehen.

Nach dem letzten Termin von „Preisverdächtig! 2009“ beginnt für Julia Lentge und das Team des Arbeitskreises für Jugendliteratur bereits wieder die Planung für das kommende Jahr.

Die beschriebenen Praxiskonzepte sind online verfügbar unter [www.jugendliteratur.org/pressematerial-35.html](http://www.jugendliteratur.org/pressematerial-35.html)



© Christina Repolust

## Yes, we cook

Sattes Philosophieren über Kochbücher

von Christina Repolust

Wenn es nach dem Angebot an präzise geschriebenen, ästhetisch illustrierten Kochbüchern ginge, wären wir alle gesund ernährt. Warum aber finde ich mich mit anderen LeserInnen wieder, wenn ich so gegen 19.00 Uhr eine Fast-food-Kette umkreise, weil das Gefühl „Hunger“ nun doch in mir angekommen ist? Hier eine Kugel Eis, dort ein Muffin und daheim zwei Meter Lektüre an wirklich schönen Kochbüchern. So sieht es bei mir aus, so sieht es in den Öffentlichen Bibliotheken aus, deren Teams meinen:

*Die Zeit der Kochbücher in den Bibliotheken ist vermutlich vorbei. Die Leute kaufen sich die Kochbücher.*

Dann entdeckte ich „*suppito*“ – 2 Frauen, 5 Elemente und 44 Suppen“ – ein besonderes Kochbuch. Denn es ist eine Sammlung von Kochrezepten verbunden mit zwei Kurz-Biografien und mit Einführungen in die 5-Elemente-Küche und zudem noch ein Buch, das davon erzählt, wie Ideen zu dampfenden Wirklichkeiten werden können.

### Von der kalten Niere zur heißen Suppe

Da entdeckt die Wienerin Dr.<sup>in</sup> Andrea Scholdan, dass sie nur vermeintlich gesund isst.

Hörstürze, Darmbeschwerden, Kraftlosigkeit sind die Bilanz nach jahrzehntelangem Genuss von Rohkost, Vollkornprodukten, frisch gepressten Säften. Andrea Scholdan ist Urologin, nimmt ein Jahr Auszeit, ihre Symptome verstärken sich:

*Nennen wir es Zufall, dass ich einen Beitrag über die Traditionelle Chinesische Medizin las und von meiner neuen Ärztin aus China dann auch gleich erfuhr, dass meine „kalte Niere“ (kalte Niere) Auslöser meiner Hörstürze war.*

Die Medizinerin stellt ihre Ernährung um, kocht sich die ersten Suppen, experimentiert. Nach drei Wochen sind die Symptome schwächer geworden, sie hat seither nie mehr einen Hörsturz gehabt. Susanne Peroutka, Ernährungsberaterin nach der Traditionellen Chinesischen Medizin, wird ihre Lehrerin, ihre Ausbilderin, die sie in die Geheimnisse und Kräfte bzw. Wirkungen der Lebensmittel, eingeteilt in Holz, Feuer, Erde, Metall und Wasser, einführt. Andrea Scholdan lernt, entwickelt Rezepte weiter, hospitiert bei der Haubenköchin Lisl Wagner-Bacher in Mautern und präsentiert bei „Kim kocht“ in Wien ihr eigenes Suppenrepertoire.



**Suppito**  
 : 2 Frauen, 5 Elemente und 44 Suppen / Andrea Scholdan ;  
 Laurence Koblinger. - Wien : Österr. Agrarverlag, 2008. - 96 S.  
 : zahlr. Ill. - (AV-Buch)  
 ISBN 978-3-7040-2302-5 kart. ca. € 19,90

### Von der Kunst des Suppenkochens

Laurence Koblinger hat immer schon gerne gekocht und kann gut kochen. Führt doch ihre Familie ein Hotel in der Bretagne, sind

*fast alle in meiner Familie Meisterinnen in der Küche, alle Cousins arbeiten als Bäcker oder Patissiers. Nur ich, ich wollte etwas anderes machen, so ging ich nach Österreich.*

Ihre Mutter lache heute noch immer am Telefon, wenn ihre Tochter von „suppito“ schwärmt, der Wiener Suppenmanufaktur, in der Andrea Scholdan und Laurence Koblinger tonnenweise frisches Gemüse schneiden, Gewürzmischungen ausprobieren, 44 Suppen kreieren und in Flaschen abfüllen.

*Unsere Suppen aufzuwärmen dauert nicht länger, als sich ein belegtes Brot zu richten. Ideal für alle, die wenig Zeit haben, die ihren Hunger immer gleich stillen müssen.*

Die Suppen sind laktose- und glutenfrei und heißen wie Popstars *Spicy Tomaten-Kokos-Suppe*, *Erdäpfel-Shiitake-Suppe* oder *Rote-Rüben-Apfel-Kren-Suppe*. Andrea Scholdan hat nach ihrer eigenen Ernährungsumstellung als Ernährungsberaterin gearbeitet. Ihre Klienten sahen wohl ein, dass Änderung die Not wenden würde, aber wie solle man es schaffen, nach einem Arbeitstag auch noch den Suppentopf anzuheizen, zu raspeln, zu hacken, zu dünsten?

*Da haben Laurence und ich beschlossen, dass wir unsere Hobby-Suppen-Küche aus dem Privaten in ein öffentliches Geschäft verlagern. Wir suchten ein Lokal und eröffneten nach einem radikalen Umbau suppito.*

### Vom Buch zum geänderten Alltag

Ich war dort, habe die Suppen in den Flaschen studiert, habe Andrea und Laurence mit ihren drei Assistenten beim Hacken, Hecheln und Rühren beobachtet, die hatten großen Spaß dabei, die KundInnen blieben auf einen Plausch. Laurence sprach mit einer Kundin französisch, daneben hackte Andrea eine Riesenmenge an Zucchini und erzählte, dass sie es nie bereut hat, ihren ursprünglichen Beruf aufzugeben.

*Ich war mit Leidenschaft Urologin, jetzt arbeite ich mit Leidenschaft hier im suppito: Hier wie dort kann ich zur Gesundung von Menschen beitragen, Gesundheit ist untrennbar mit Ernährung verbunden, viele Beschwerden kann der Einzelne durch jenes Essen vermeiden, das ihm/ihr gut tut.*

Soweit die Geschichte hinter „suppito“. Mein Favorit ist die Tomaten-Basilikum-Suppe. Die Rezepte sind gut erklärt, die Zuordnung der Lebensmittel zu den 5 Elementen habe ich verstanden. Ich denke, während ich in der Suppe rühre, über Veränderungen und ihre Wurzeln nach. Über die Geschichte zweier Frauen in Wien, die immer am Vormittag an vier Tagen in der Woche zwischen 800 – 1000 Liter Suppe herstellen.

Ja, ich erzähle hier von einem Kochbuch, von der Freude über sichtbare Sinnhaftigkeit meines Tuns, die ich empfinde, wenn ich Kartoffeln schäle und Kräuter hacke. Keine Laune, sondern eine Veränderung: Daher steckt in Kochbüchern häufig auch der Kick zu neuen Wegen.

Dr.<sup>in</sup> Christina Repolust ist Leiterin des Referats für Bibliotheken und Leseförderung der ED Salzburg und Rezensentin der bn





„Hineinhören“ - Installation von Hans Schmidt im Europaschutzgebiet Wenger Moor, 2007



## **Die Einübung des anderen Blicks**

: Gespräche über Kunst und Nachhaltigkeit / Walter Spielmann [Hrsg.] / Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen. - Salzburg : JBZ-Verlag, 2009. - 231 S. ISBN 978-3-9501181-3-1 kart. : ca. € 15,00

Die Kunsttheorien von der Antike bis in die Gegenwart drehen sich um Begriffe wie Veredelung des Menschen, Erziehung, Gesellschaftsdiagnose, Herrschaftskritik, Auflehnung oder Selbstverwirklichung. „Nachhaltigkeit“ ist definitiv kein Begriff, der in Zusammenhang mit künstlerischer Betätigung breiter diskutiert worden wäre. Umso spannender ist es, wenn KünstlerInnen und SchriftstellerInnen ihre Arbeit und ihr Denken auf dem Hintergrund einer möglichen Zukunftsperspektive bedenken und erläutern.

### **Wie hältst du es mit der Zukunft?**

So lautet mit Sicherheit eine der Gretchenfragen des 21. Jahrhunderts. Im Zentrum des Buches stehen elf Begegnungen und Interviews, die der Herausgeber Walter Spielmann (eines stammt von Hans Holzinger) mit KünstlerInnen verschiedenster Bereiche und SchriftstellerInnen geführt hat und die sich mit der Frage beschäftigen, welche nachhaltigen persönlichen, sozialen und ökologischen Auswirkungen die eigene Tätigkeit mit sich bringt. Es ist somit auch von Verant-

wortung die Rede, ein Begriff, den verschiedene Kunstrichtungen sehr vehement von sich gewiesen haben.

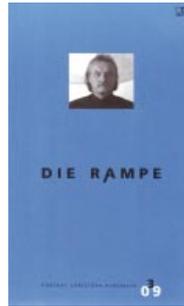
Die respektvoll-freundliche Form der Begegnung und die ungewohnte Fragestellung bringen mit sich, dass hier sehr offene Gespräche entstehen, die auch ein suchendes Fragen und fragendes Suchen erlauben. Hier werden keine Statements abgetauscht. Die Frage nach dem Sinn des Lebens schwingt im Hintergrund immer mit, Formen und Möglichkeiten eines guten Lebens werden erkennbar.

Ein Buch, das nicht nur interessante und sehr persönliche Annäherungen an KünstlerInnen gewährt, sondern dem es auch gelingt, den Glauben an eine Veränderbarkeit der Welt im Kleinen wie im Großen am Leben zu halten. Walter Spielmann macht in überzeugender Form Modelle innerer Freiheit gegenüber den wirklichen und vermeintlichen Zwängen ökonomischer Nützlichkeit sichtbar.

*Reinhard Ehgartner*

## Die Rampe 3/2009 : Porträt Christoph Ransmayr

/ hrsg. von Manfred Mittermayer und Renate Langer.  
- Linz : Trauner Verl., 2009. - 191 S. : Ill. ; 28 cm  
ISBN 978-3-85499-587-6 kart. : ca. € 10,90



### Ein Apokalyptiker, der das Leben preist.

**D**ie Liste der fremdsprachigen Ausgaben ist beeindruckend. Christoph Ransmayrs vier Romane sind in die meisten großen Welt-sprachen übersetzt worden. Der Ovid-Roman „*Die letzte Welt*“, sein bisher größter internationaler Bucherfolg, liegt sogar auf Koreanisch, Persisch, Lettisch und Hebräisch vor. Kein Zweifel, da schreibt jemand Weltliteratur. Um so erstaunlicher ist es, dass es bislang noch keine allgemein zugängliche Einführung in Ransmayrs Werk gab, sieht man vom Sammelband „*Die Erfindung der Welt*“ ab, der aber schon vor zwölf Jahren erschienen ist und deshalb die neueren Werke nicht mehr berücksichtigt. Diesem Informationsdefizit ist nun endlich abgeholfen worden.

Die oberösterreichische Literaturzeitschrift „*Die Rampe*“ hat ihren neuesten Sonderband dem aus der Gmundner Gegend stammenden Autor gewidmet. Die vielen Beiträge ergeben insgesamt ein recht anschauliches Bild. Germanisten dürfen sich über fundierte literaturwissenschaftliche Untersuchungen freuen. Weniger spezialisierte LeserInnen werden als Einstieg vielleicht eher die Interviews wählen.

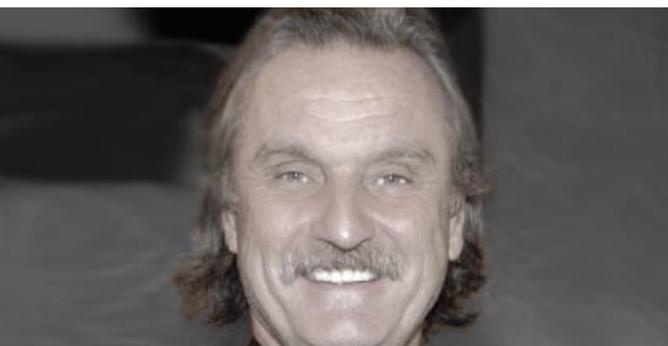
Am besten beginnt man mit dem ausführlichen Gespräch, das die Herausgeber mit

Ransmayr selber geführt haben und das sicher zu den wichtigsten und aufschlussreichsten Interviews zählt, die der Autor im Laufe seines Lebens gegeben hat. Es wurden aber auch etliche seiner Freunde von Reinhold Messner bis Anselm Kiefer um Stellungnahmen gebeten. Amüsante und berührende Anekdoten kamen dabei zur Sprache. Insgesamt korrigieren sie das in der Öffentlichkeit immer noch kursierende Bild Ransmayrs als eines unnahbaren Sonderlings, der am liebsten lebensfeindliche Gefilde durchstreift.

Auch die Herausgeber scheinen Ransmayr recht lieb gewonnen zu haben. Er dürfte ihre Arbeit zumindest wohlwollend, wenn nicht sogar aktiv fördernd begleitet haben. Damit zusammen hängt der einzige Schwachpunkt – wenn es denn einer ist: Das ganze Buch ist von Zuneigung und Bewunderung für Ransmayrs Person und Werk getragen. Sogar im Rezensionsteil, der aus einer notwendigerweise fragmentarischen Zitatenrevue besteht, sind kaum kritische Urteile zu finden.

Der schön gestaltete und reich illustrierte Band ist eben eine Hommage - aber eine spannende und informative. - Allen Bibliotheken empfohlen.

Reinhard Ehgartner



# DIE RAMPE

PORTRÄT CHRISTOPH RANSMAYR  
Herausgegeben von Manfred Mittermayer und Renate Langer

3  
09

## Weltliteratur aus Roitham

Ein Interview mit Renate Langer, Mitherausgeberin des RAMPE-Sonderbands über Christoph Ransmayr

*bn: Renate, du hast gemeinsam mit Manfred Mittermayer soeben ein Buch über Christoph Ransmayr herausgegeben, das als Sonderband der oberösterreichischen Literaturzeitschrift DIE RAMPE erschienen ist. Wie kam es dazu?*

Renate Langer: Die oberösterreichische Landeshauptstadt Linz hat 2009 den Titel Kulturhauptstadt Europas inne. Da wollte auch DIE RAMPE etwas Besonderes bringen. Deshalb hat man sich für den national und international wohl bedeutendsten lebenden oberösterreichischen Autor entschieden. Mein Kollege Manfred Mittermayer, der selber aus dem oberösterreichischen Mühlviertel stammt, hat mich zur Mitarbeit eingeladen, was mir als Salzburgerin natürlich eine Ehre war.

*Mit dem Namen Christoph Ransmayr assoziiert man doch eher die Eiswüsten der Arktis, die öden Küstenstriche am Schwarzen Meer, den Dschungel Brasiliens oder die Achttausender Tibets, aber nicht in erster Linie das Bundesland Oberösterreich.*

Ransmayr ist sicher nicht nur den Schauplätzen seiner Bücher nach, sondern in seiner ganzen Denk- und Lebensweise ein kosmopolitischer Autor, dessen Horizont nicht am Inn oder an der Enns endet. Er ist ja auch in der ganzen Welt herumgereist und hat jahrelang in Irland gelebt. Trotzdem hat er seine Wurzeln, die im oberösterreichischen Ort Roitham nahe Gmunden liegen, nie verleugnet. Im Gegensatz zu anderen Autoren ist er weder in verbissenem Hass noch in einer vertrackten Hassliebe an seine Heimatsscholle gefesselt. Er hat zu Oberösterreich und zu Österreich allgemein ein relativ entspanntes Verhältnis, obwohl er vieles kritisch sieht, gerade was die Vergangenheit und den heutigen Umgang damit betrifft. Jedenfalls passt er in keine literaturgeschichtliche Schublade, weder in die der „Heimatliteratur“ noch der sogenannten „Antiheimatliteratur“. Er ist auch kein Autor, der sich ständig in tagesaktuellen Fragen zu Wort meldet. Sein Kollege Franz Schuh scheint ihn fast darum zu beneiden, dass er für das kleinliche innerösterreichische Gezänk nur Verachtung übrig hat.

*Aber Oberösterreich und Österreich überhaupt spielen doch eine wichtige Rolle in seinem Werk?*

Einige Schauplätze seines Romans „Morbus Kitahara“ erinnern, obwohl sie fiktive Namen tragen, an konkrete historische Schreckensorte in Oberösterreich: an Ebensee, an Mauthausen. Der Autor wollte aber seinen eigenen Erzählkosmos entwerfen und nicht einfach geschichtliche Fakten nacherzählen. In dem langen Gespräch, das wir mit ihm führen durften, hat er genau erklärt, warum er ganz bewusst die historischen Fakten in seinem Werk verfremdet hat.

*Hat sich Ransmayr nicht schon als Reporter immer wieder mit Österreich befasst?*

Damit ist ein Punkt berührt, der mir besonders wichtig ist: In den deutschsprachigen Ländern gibt es eine latente oder offene Geringschätzung gegenüber dem Genre der Reportage. Im angelsächsischen Raum ist das anders. Aber bei uns gilt die beste Reportage immer noch viel weniger als ein auch nur mittelmäßiger Roman. Dieser dumme Dünkel, der die Reportage an sich und ungeachtet ihrer Qualität der Gebrauchsliteratur und damit einer minderwertigen Textsorte zurechnet, hat sicher auch dazu geführt, dass Christoph Ransmayrs journalistische Arbeiten ungerechterweise immer noch im Schatten seiner Romane stehen. Einige Glanzstücke sind in dem Band „Der Weg nach Surabaya“ enthalten, der 1997 erschienen ist. Den möchte ich hiermit wärmstens zur Lektüre empfehlen. Er bietet einen idealen Einstieg in den literarischen Kosmos von Christoph Ransmayr.

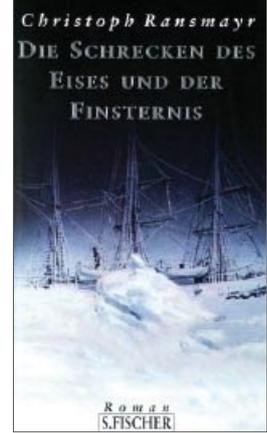
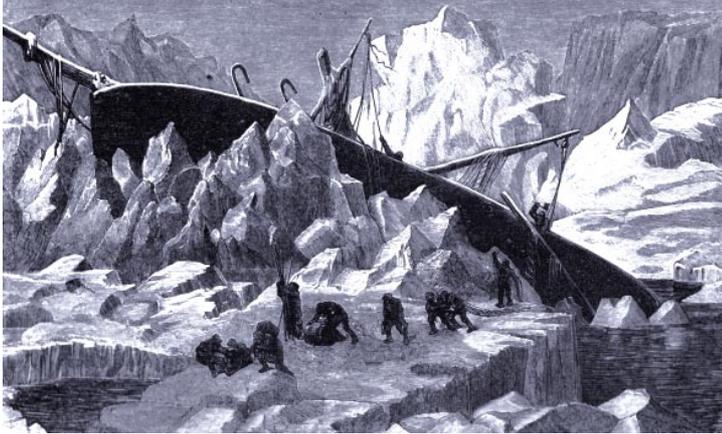
*Hast du bei der Arbeit an diesem Band für dich Überraschendes oder Neues an Ransmayr entdeckt?*

Am eindrucksvollsten in Erinnerung geblieben ist mir die Hilfsbereitschaft und Warmherzigkeit des Menschen Christoph Ransmayr. Mein erster Kontakt mit ihm war vorigen Sommer in Gmunden. Er war Dichter zu Gast bei den dortigen Festwo-

chen. Das heißt, er war eine Woche lang von früh bis spät eingespannt in ein dichtes Programm und umringt von Journalisten, Freunden, Organisatoren und Mitwirkenden an den von ihm konzipierten Veranstaltungen. Er war dabei selber sehr aktiv, hat öffentlich gelesen und an Podiumsdiskussionen teilgenommen. Selbst in dieser Hektik war er nicht abweisend, als wir uns bis zu ihm durchdrängten und ihn auf unser Buchprojekt aufmerksam machten. Vielleicht erinnerte er sich an seine eigenen Zeiten als Reporter, als der er ja auch oft auf Menschen zugeht oder zugehen musste, die nicht alle von vornherein an einer Kontaktaufnahme interessiert waren.

*Dabei hat Ransmayr doch in der Öffentlichkeit eher das Image des unzugänglichen, einsamen, ja düsteren Dichters. Auch viele Fotos zeigen ihn so finster dreinblickend, als weilte er gerade in einer der Todeslandschaften, über die er so gerne schreibt.*

Diese Seite seiner Persönlichkeit gibt es sicherlich auch, und sie ist wahrscheinlich eine unabdingbare Voraussetzung seiner Kreativität. Wer Verlassenheit und Einsamkeit so eindrücklich beschreiben kann, muss mit solchen Extremzuständen wohl selber vertraut sein. Wir durften Christoph Ransmayr aber als einen unglaublich zugewandten, geduldrigen und rücksichtsvollen Menschen kennen lernen. Es gelang uns auch, eine ganze Reihe von Freunden, Kollegen und Weggefährten für unseren Band zu gewinnen, die in Kurzinterviews „ihren“ Ransmayr porträtiert haben. Darunter sind einige bekannte Leute wie der Schriftsteller Franz Schuh, der Philosoph Konrad Paul Liessmann oder die Künstler Anselm Kiefer und Paul Flora. Diese Serie von Kurzinterviews ist, glaube ich, eine Besonderheit unseres Bandes. Liest man sie nacheinander, so ergibt sich ein wirklich facettenreiches und vielschichtiges Bild des Menschen und Schriftstellers Christoph Ransmayr. Der gemeinsame Nenner ist gewiss sein Talent zur Freundschaft, das einheitlich gerühmt wird.



Stich aus „Die österreichisch-ungarische Nordpol-Expedition in den Jahren 1872-1874“ von Julius Payer, Wien, 1876. Diese Expedition steht im Mittelpunkt von Christoph Ransmayrs „Die Schrecken des Eises und der Finsternis“.

*Das ist nicht unbedingt typisch für österreichische Autoren, die oft eher als schwierig, mitunter sogar als menschen- oder misanthropisch gelten.*

Wir haben freilich nur Leute interviewt, die Positives über Ransmayr zu berichten wussten. Der Band sollte eine Hommage an den Autor werden. Aber wir mussten wirklich nichts Negatives wegzensurieren.

*Ein längeres Interview habt ihr mit dem Extrembergsteiger und Buchautor Reinhold Messner geführt. Wie seid ihr auf diese Idee gekommen?*

Messner und Ransmayr sind seit Jahren befreundet. Messner erzählt, wie diese Freundschaft entstanden ist. Sie begann mit einem Missverständnis. Messner hatte „Die Schrecken des Eises und der Finsternis“ gelesen und schrieb dem Autor des Buches einen Brief. Er war überzeugt, dass Ransmayr die Arktis selber durchwandert haben musste, andernfalls hätte er sie nicht so anschaulich schildern können. Hier irrte Messner allerdings, denn Ransmayr kannte die Arktis nur aus Beschreibungen und bereiste sie erst später. Messners Irrtum war der Beginn ihrer Freundschaft.

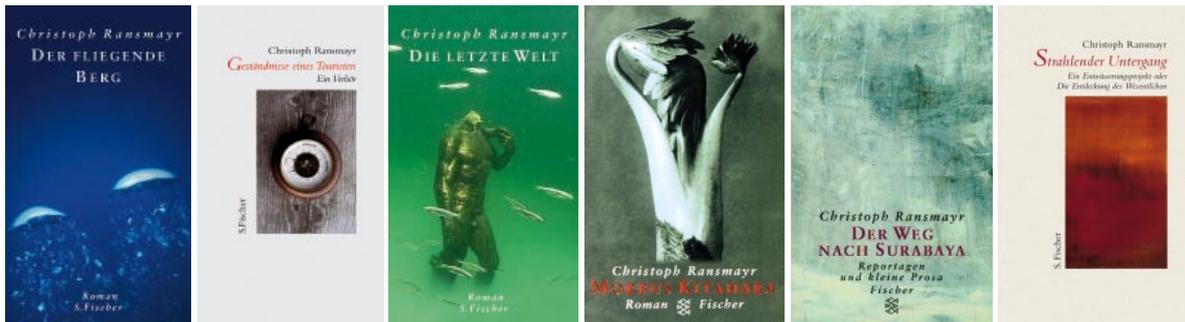
*Die beiden haben ja dann gemeinsam den Ortler bestiegen.*

Ja, darüber wurde sogar eine Fernsehreportage gedreht. Der Hang zum Gehen in unwegsamem

Gelände ist auch etwas, das nicht ins Klischeebild passt, das man von den österreichischen Autoren und Intellektuellen allgemein hat. Da stellt man sich doch eher Leute vor, die mit Vorliebe in verrauchten Kaffeehäusern sitzen und schon ins Schwitzen kommen, wenn sie zu Fuß in den zweiten Stock hinaufmüssen. Die sind noch stolz darauf, dass sie ungesund leben und keine Kondition haben. Ransmayr ist da ganz anders. Er prahlt nicht damit, aber man sieht ihm einfach an, dass er sich viel draußen herumtreibt.

*War es schwierig, Ransmayr selber zu interviewen?*

Ich stellte es mir schwieriger vor, als es dann in Wirklichkeit war. Ransmayr hatte sich ein paar Stunden in einem Wiener Café für uns Zeit genommen und wandte uns seine ganze Aufmerksamkeit zu. Irgendwann bekam er Hunger und bestellte sich einen Altwiener Suppentopf, doch vor lauter konzentriertem Denken und Reden aß er nur ein paar Löffel und ließ den Rest kalt werden, obwohl wir ihn immer wieder ans Essen erinnerten. Es wurde tatsächlich ein Gespräch und nicht bloß eine systematische Abarbeitung des von uns vorbereiteten Fragenkatalogs. Christoph Ransmayr kam ins Erzählen. Er schilderte seine allererste Begegnung mit der Literatur, die er durch die Erzählungen seiner Großmutter kennenlernte, und seine erste richtige Reise, die naturgemäß eine Grenze überschreiten musste:



Ransmayrs Literatur - eine spürbare Herausforderung für GrafikerInnen

Es war die Grenze zwischen Oberösterreich und Salzburg, die der Bub beim Firmausflug mit seinem Paten passierte. Dank Ransmayrs spontaner Mitteilsamkeit wurde unser Interview natürlich viel länger als geplant. Für den RAMPE-Band, dessen Umfang ja vorgegeben war, mussten wir leider einiges weglassen. Vielleicht können wir irgendwann einen weniger stark gekürzten „director’s cut“ herausbringen.

*Euer Band enthält neben zwei Ransmayr-Originaltexten, literaturwissenschaftlichen Aufsätzen, Interviews, Bibliographien und Bildern auch einen Pressespiegel, der Ausschnitte aus Rezensionen der wichtigsten Werke präsentiert.*

Da zeigt sich, dass Ransmayr einer der wenigen lebenden österreichischen Autoren ist, deren

Schaffen international mit Interesse verfolgt wird. Wir konnten aus Platzgründen natürlich nur kleine Ausschnitte abdrucken. Hervorheben möchte ich Salman Rushdies Rezension des Romans „Die letzte Welt“, der vom Exil des römischen Dichters Ovid handelt. Es ist offensichtlich, dass Rushdie, der von den iranischen Mullahs per Fatwah zur Tötung freigegeben wurde, sich im politisch verfolgten und verbannten Ovid wiedererkennt.

Ransmayrs Erzählwelten üben einen Sog aus, sie haben eine eigene innere Logik und Stringenz, in die man unversehens hineingerät. Plötzlich fallen die räumlichen und zeitlichen Distanzen in sich zusammen, und man ist mitten drin. Rushdies Leseerlebnis ist dafür ein besonders eindrucksvolles Beispiel.

Dr. Renate Langer ist Germanistin, Psychotherapeutin i. A. und Rezensentin der bn.





## Weitergabe der Freude am Lesen

: die impressionistische Malerin Mary Cassatt (1844 – 1926) porträtiert ihre Familie

**K**onzentriert blicken drei Kinder auf ihre Großmutter, die ihnen gerade vorliest. Das Sonnenlicht, das durch das dahinter liegende Fenster hereinfällt, taucht die Szenerie in eine warme, heimelige Atmosphäre und unterstreicht die Intimität und Verbundenheit der dargestellten Personen. Im Mittelpunkt des Gemäldes steht das rote Buch, alle Gedanken sind darauf gerichtet.

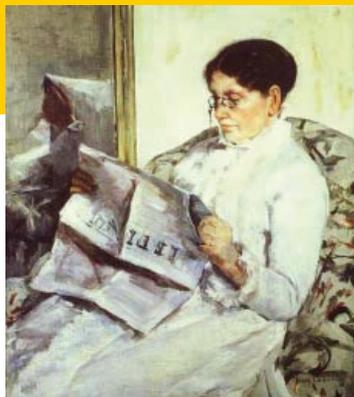
Frauen, Mütter, Kinder - das sind die wichtigsten Motive der amerikanischen Malerin Mary Stevenson Cassatt. Immer sind es zart ausgeführte Bilder, die Porträtierten gehen ihren meist bürgerlich-häuslichen Tätigkeiten nach, unterhalten sich, musizieren, stricken, kümmern sich um die Kinder. Oft stellt Mary Cassatt Lesende dar - das Gemälde „*Mrs. Cassatt Reading to Her Grandchildren*“ von 1880 hat in vielerlei Hinsicht einen besonderen Rang inne, denn es zeigt nicht nur die familiären Bande der Malerin, sondern auch die Bedeutung, die Bücher in ihrer Familie haben und die Wichtigkeit der Weitergabe der Begeisterung für Kultur. Denn bei der älteren Frau mit Lesebrille handelt es sich um Katherine Kelso Cassatt, die Mutter der Künstlerin, die Kinder Eddie, Elsie und Katherine sind Marys Neffen und Nichten, die voller Hingabe den Worten ihrer Großmutter lauschen.

Mary Cassatt wurde 1844 in Pittsburgh als Tochter einer vermögenden Bankiersfamilie geboren. Ihre Mutter Katherine war außergewöhnlich belesen und kulturell interessiert, so kam es, dass Mary bereits im Alter von

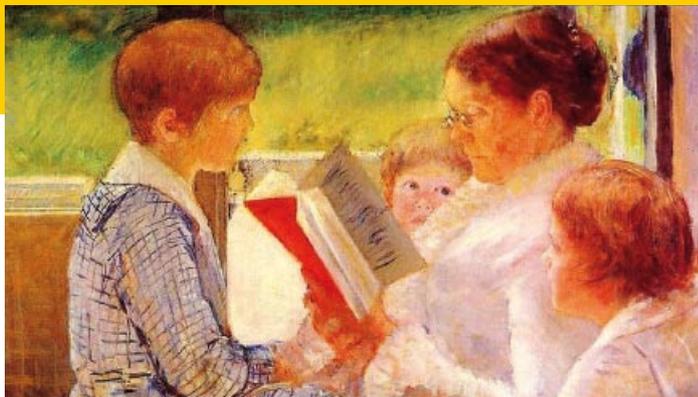
nur sieben Jahren erstmals für mehrere Jahre mit ihren Eltern und vier Geschwistern nach Frankreich und Deutschland reiste, um dort mit ihrer Mutter Museen und Ausstellungen zu besuchen. Wieder daheim in Amerika begann Mary Cassatt in Philadelphia Kunst zu studieren und zog 1874 gegen den Willen ihres Vaters nach Paris, um eine ernsthafte Malerin zu werden. Dort stieß sie jedoch bald an die Grenzen ihrer Epoche, denn das Studium an der renommierten Kunsthochschule blieb ihr als Frau verwehrt. So lernte sie bei Privatlehrern und durch das Kopieren berühmter Gemälde im Louvre, später studierte sie auch die Museen in Rom und Madrid.

Ihr hartes Arbeiten und ihre Selbstdisziplin – sie malte stets von acht Uhr morgens bis zum Hereinbrechen der Dunkelheit –, ihr ernsthaftes Bemühen, sich als Frau einen Namen als Künstlerin zu machen und nicht nur als Tochter aus reichem Haus und Sonntagsmalerin belächelt zu werden und schließlich ihr außerordentliches Talent verhalfen ihr dazu, im Pariser Salon ausgestellt zu werden und erste Erfolge zu feiern.

Der wesentlichste Impuls für ihr Schaffen kam, als sie zufällig auf ein Pastellbildchen von Edgar Degas stieß. Wenig später sah dieser ein Gemälde von Mary und bemerkte: „*Das ist wahrhaftig! Hier fühlt jemand wie ich!*“ Degas lud sie 1877 ein, sich seiner Künstlergruppe, den *Indépendants*, anzuschließen, den späteren „Impressionisten“, und mit ihnen gemeinsam auszustellen.



Reading Le Figaro, 1878, Öl auf Leinwand, 104 x 84 cm, Privatbesitz



Mrs. Cassatt Reading to Her Grandchildren, 1880, Öl auf Leinwand, 55,7 x 100 cm, Privatbesitz

*Ich habe mit Freude angenommen. Nun konnte ich absolut unabhängig arbeiten [...]. Ich verachtete die konventionelle Kunst. Ich begann zu leben.*

Sie findet nun breite Beachtung und viele ihrer Werke werden sofort verkauft, auch in ihrer Heimat Amerika. Zur selben Zeit ziehen ihre Eltern und Schwestern in Mary Cassatts Haus in der Nähe von Paris ein, auch ihr Bruder mit seinen Kindern ist oft für längere Aufenthalte zu Gast.

Im Porträt *Reading Le Figaro* von 1878 zeigt die Künstlerin auch ihre Mutter Katherine, die ja den Grundstein für Marys kulturelles Interesse legte, als moderne Lesende, die die wichtigste Pariser Zeitung studiert, als eine intellektuelle Frau, die sich mit aktuellen Geschehnissen beschäftigt und nicht wie sonst gängig als stereotypes Frauenmotiv und hübsches Beiwerk. Die gedeckten Farben, die weiß-schwarzen Kontraste betonen die Konzentration der Porträtierten, der Spiegel im Hintergrund kann als Symbol für das vom geschriebenen Wort erzeugten Abbild der Wirklichkeit gedeutet werden.

In ihren Familienmitgliedern findet die Künstlerin Mary Cassatt bereitwillige Modelle - professionelle, bezahlte Modelle lehnt sie hingegen stets ab, denn sie möchte in

jedem Fall unabhängig von Zwängen bleiben. So bleibt sie auch trotz diverser Möglichkeiten unverheiratet und kinderlos. Mit Edgar Degas, der ihr zeit ihres Lebens enger Vertrauter bleibt, verbindet sie vielleicht mehr als nur Freundschaft, doch vernichtet sie später alle seine Briefe und auch sein von ihr gefertigtes Porträt, sodass hier nur spekuliert werden kann.

In gewisser Hinsicht war Mary Cassatt in den Konventionen ihrer Zeit gefangen, doch versuchte sie stets, diese auch zu durchbrechen. Sie förderte die neuen Kunstströmungen, indem sie betuchte amerikanische Freunde zum Kauf von impressionistischen Bildern anregte, und sie setzte sich für das Frauenwahlrecht in Amerika ein. Ihre gefälligen, warmen Bilder zeigen nur bei oberflächlicher Betrachtung ein klischeehaftes Rollenbild der Frau auf, vielmehr leben ihre Motive von dem Gedanken, dass die Familien die Keimzellen für Harmonie und Bildung sind und Frauen die Freude an Kultur, sei es nun bildende Kunst oder Literatur, an jüngere Generationen weitergeben.

Mag. Doris Schrötter, Graz.  
Kunsthistorikerin, Bibliothekarin  
und Rezensentin der bn





## BM Claudia Schmied öffnet die Türen zur Leselandschaft : der offizielle Projektstart am 13. August 2009

Wo begegnet man der Lesekultur eines Landes, wie kann man sie in ihrem Wesen verstehen und woran ermmessen? Am besten wohl im Blick auf die Orte, an denen Bücher und Menschen einander begegnen – also im Blick auf die Öffentlichen und Wissenschaftlichen Bibliotheken, die Schulbibliotheken und Literaturhäuser, die Buchhandlungen und Verlage.

Mit dem Projekt „Leselandschaft Österreich“ bringt das Österreichische Bibliothekswerk diese Orte, die in ihrem Zusammenspiel die österreichische Lesekultur repräsentieren, online in ihrer Vielfalt zur Darstellung. Nach einigen Monaten der Entwicklung und Erprobung erklärte BM Claudia Schmied am 13. August 2009 in einem kleinen Festakt im Österreichischen Bibliothekswerk offiziell den Start dieses Projekts, das neue Zugänge zu den Begegnungsorten des Lesens schafft.

### Tausende Lesekoordinaten über Österreich

Geschäftsführer Reinhard Ehgartner demonstrierte, wie man unter [www.leselandschaft.at](http://www.leselandschaft.at) mit einfachen Suchfunktionen Orte und Regionen aufsuchen und sich in Sekundenschnelle auf dem Hintergrund von Landkarten



© Christina Repolust



Ehgartner überreicht BM Schmied einen Exlibris-Stempel



U. Swoboda und S. Adamek im Kreis der Gäste

© Christina Repolust

oder Satellitenbildern die Lage, Kontaktinformationen und Weblinks der jeweiligen Einrichtung anzeigen lassen kann. Tausende Daten sind bereits eingearbeitet, Hunderte aus dem Bereich des Buchhandels und der Verlage wurden unlängst ergänzt. Vom Hauptverband des Österreichischen Buchhandels wird das Projekt aktiv unterstützt.

### Ein „Buchmensch“ öffnet die Türen zur „Leselandschaft“

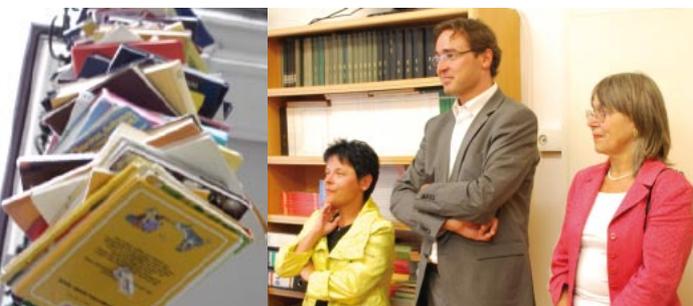
BM Claudia Schmied, im April zum „Buchmensch des Jahres 2009“ gekürt, verwies in ihrer Ansprache auf die Notwendigkeit des Erschließens kreativer Zugänge zum Thema „Lesen“ und sprach ihren Dank aus, dass hier die Arbeit an einem Projekt geleistet wird, das die unterschiedlichen Einrichtungen als wichtige Partner miteinander vernetzt.

Allen BibliothekarInnen, vor allem auch den ehrenamtlich tätigen, dankte sie für ihr großes Engagement. Vor zahlreichen Gästen des Salzburger Kultur- und Bildungsbereiches wurde spürbar, dass für BM Schmied die österreichische Leselandschaft nicht nur ministerielles Aufgabengebiet, sondern zugleich auch eigene Heimat darstellt.

Das Entwicklertrio: Ennemoser, Ehgartner, Reichl



Generalsekretär Hanspeter Huber  
inmitten bibliothekarischer Kompetenz



© Christina Repolust

## Ein Rezensent



Markus Jäger

### Die gelesene Überwindung des Status Quo

Zu lesen ist niemals nur ein Zustand und auch kein Verweilen, denn Bücher schicken uns auf den Weg. Der Weg des Lesens ist niemals ein gerader und das ist gut so. Mein Weg begann vor einem Vierteljahrhundert mit den üblichen (pädagogisch doch recht fragwürdigen) „Mimi“-Geschichten aus der Volksschule. Die Faszination Sprache und Geschichten rüttelte mein Leben und meine kindliche Begeisterungsfähigkeit auf und ließ mich durch die üblichen Ebenen der Kinderliteratur zwischen Enid Blyton (Fünf Freunde, Die Schwarze Sieben), Astrid Lindgren und den Drei Fragezeichen stolpern.

Die hohe Literatur ließ in meinem Leben auf sich warten – Stephen King und Consorten würzten mir hingegen zwar fließbandartig, aber überaus unterhaltsam den jugendlichen Alltag. Die eigene Interessensentwicklung anhand diverser Sachbücher für Kinder und Jugendliche gehörte für mich ebenso dazu wie das Schleifen der eigenen Persönlichkeit bei meinen zahlreichen Streifzügen durch die

Stadtbücherei Innsbruck, der ich seit 1988 als Mitglied und seit 1998 in unregelmäßigen Abständen als Mitarbeiter angehöre.

In meinem Maturajahr 1995/96 galt es für mich, eine Fachbereichsarbeit in Musikkunde über „Die Geschichte des Protestliedes“ zu verfassen, und ich griff – einmal mehr in der Stadtbücherei Innsbruck – eher zufällig nach der Autobiografie der Sängerin und Aktivistin Joan Baez „We shall overcome – Mein Leben“. Dieses Buch wurde zu einer erlesenen Premiere: Zum ersten Mal war ich so gefesselt von der Lektüre eines Buches, dass ich es in einem Zug auslas. Meine für die Jugend so typischen Komplexe sprangen wie von selbst in den Abgrund der Vergangenheit und ich sah meinen Weg so klar vor mir wie noch nie. Dieses eine ganz besondere Buch inspirierte mich auf politische, gesellschaftliche und künstlerische Weise und ich wurde zur Wahl meines Studiums motiviert: Anglistik und Amerikanistik sowie Politikwissenschaft. Die Verbindung zwischen Kunst und Politik traf und trifft noch heute mein ganz besonderes lesendes Interesse. Denn jegliche Form

von Kunst ist immer auch abhängig von der Gesellschaft, in welcher der/die KünstlerIn agiert. Und jegliche Gesellschaft (samt ihren Missständen) artikuliert sich in der Kunst, die in ihr selbst entsteht.

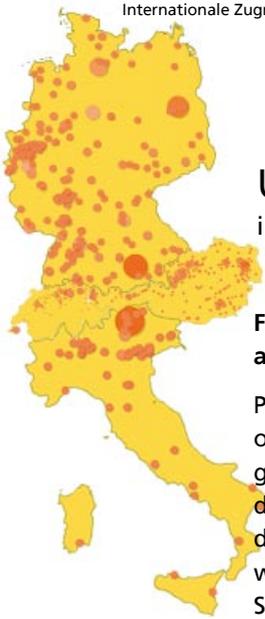
**A**ls Student ergab sich dann sogleich mein nächster Abschnitt auf dem Weg des Lesens und ich tauchte voller Leidenschaft ein in alle möglichen Welten englischsprachiger Literatur von ihren Anfängen bis heute. Hierbei traf ich auf hohe Literatur aus England, Amerika, Afrika und Australien und zahlreiche AutorInnen, die heute zu meinen LieblingsschriftstellerInnen gehören, stellten sich auf diesen Reisen durch die Jahrhunderte vor. Bis zum heutigen Tag lese ich AutorInnen wie Henry James, Edith Wharton, Toni Morrison, Nadine Gordimer und zurzeit vor allem Joyce Carol Oates immer gerne wieder.

**D**urch mein Studium verlor ich den Weg deutschsprachiger Literatur ein wenig aus den Augen. Aus diesem Grund genieße ich heute auch die Lektüre von AutorInnen wie Elfriede Jelinek, Peter Handke und Thomas

Mann ganz besonders. Außerdem mache ich immer wieder gerne Ausflüge in die Übersetzungen lateinamerikanischer Literatur (Isabel Allende, Gabriel Garcia Marquez, Giaconda Belli und viele andere) sowie nordeuropäischer Literatur wie jene der fabelhaften Connie Palmen oder Karen Blixen, deren berühmtes Buch „Afrika, dunkel lockende Welt“ in seiner allumfassenden Sinnlichkeit für mich bis heute eines der besten Bücher ist, das ich auf meinem Weg des Lesens kennen lernen durfte.

**I**ch arbeitete einige Zeit in einer Buchhandlung, wo ich vor allem für den Verkauf von Kinder- und Jugendbüchern verantwortlich war. Seit mittlerweile fast zwei Jahren bin ich wieder in meine beruflich liebste Heimat zurückgekehrt und darf mich auch in der Stadtbücherei Innsbruck für die Belange der Kinder- und Jugendbuchabteilung kümmern. Denn gerade Kinder und Jugendliche brauchen oft eine zusätzliche Motivation für die Erkenntnis, dass der Lebensweg als Lesensweg zahllose Bereicherungen für einen bereit hält.

Weitere Rezensionen von Mag. Markus Jäger finden Sie auf den Seiten 480, 501, 550, 559, 569, 571 und 591.



## Über die Landesgrenzen hinaus

internationale Beteiligungen an den biblio-Netzwerken

### Frischer Schwung durch neue Partner aus Deutschland und Südtirol

Projekte wie „Rezensionen online“ oder „Katalogisate online“ werden gerne auch von Einrichtungen aus dem Ausland genutzt, ablesbar ist dies an konkreten Rückmeldungen wie auch an den Auswertungen der Serverstatistik. Neben dieser passiven Nutzung zeichnet sich nun aber erfreulicherweise immer stärker auch eine Entwicklung hin zu aktiver Beteiligung ab. In den letzten Monaten hat die Literaturdatenbank „Rezensionen online“ Zuwachs aus Südtirol und Deutschland erfahren.

neu auf rezeensionen.at



neu auf katalogisate.at



### Lesen.Hören.Wissen | Südtirol

Unter der Bezeichnung „Lesen.Hören.Wissen“ bietet das Amt für Bibliotheken und Lesen den Südtiroler BibliothekarInnen Informationen, Fortbildungen und Beratung im Bereich Neuerscheinungen und Bestandsergänzung. Die hierfür erstellten Besprechungen sind nun auch auf [www.rezeensionen.at](http://www.rezeensionen.at) abrufbar und bereichern die Vielfalt der Zugänge zur Literatur.

### Alliteratus | Deutschland

Ebenfalls neu auf „Rezensionen online“ sind Besprechungen aus „Alliteratus“, einer privaten und unabhängigen Initiative aus Deutschland, die sich mit hohem Engagement der kritischen Sichtung und Besprechung aktueller Neuerscheinungen widmet.

### Arbeitskreis für Jugendliteratur

Der Arbeitskreis für Jugendliteratur e.V. mit Sitz in München richtet seit 1956 den „Deutschen Jugendliteraturpreis“, den einzigen deutschen Staatspreis, aus. Die ausgezeichneten Preisbücher ab dem Jahr 2000 sind zusammen mit der jeweiligen Jurybegründung nun auch auf „Rezensionen online“ verfügbar und bilden eine weitere bunte Facette in der Zusammensetzung unseres Pools.

### 100.000 Katalogisate verfügbar

Jahr für Jahr wächst die Zahl der beteiligten BibliothekarInnen, die ohne jegliche Vergütung bereit sind, die Ergebnisse ihrer Katalogisierungsarbeit anderen KollegInnen kostenfrei zur Verfügung zu stellen. Mittlerweile ist eine engagierte Gruppe von BibliothekarInnen aus Öffentlichen und Wissenschaftlichen Bibliotheken, Schul- und Fachbibliotheken entstanden, die es innerhalb weniger Jahre geschafft hat, mehr als 100.000 Katalogisate in den frei nutzbaren Pool einzuspielen.

### Frische Kompetenz aus Südtirol

Im Sommer 2009 hat das Projekt die Landesgrenzen überschritten: Mit Katalogdaten der Bibliotheken Schlanders, Brixen, Bruneck und des BVS findet sich auf „Katalogisate online“ nun auch geballte Kompetenz aus Südtirol, was dem Projekt weiteren Aufschwung und erhöhte Attraktivität verleiht.



© Reinhard Ehgartner

## Neue personelle Weichenstellungen in der Steiermark Dr. Wolfgang Moser folgt in die Geschäftsführung des LESEZENTRUMS

**D**er Treffpunkt für ein erstes Kennenlernen am Grazer Franziskanerplatz ist gut gewählt. Der Gartentisch der Pizzeria hat das Kloster mit seiner bemerkenswerten Bibliothek im Hintergrund, auf der anderen Seite spielt das bunte Grazer Stadtleben.

Diese Stadtgeografie entspricht in bemerkenswerter Weise der Wesensgeografie von Dr. Wolfgang Moser, der mit 1. September als Assistent der Geschäftsführung seine Arbeit im Lesezentrum Steiermark aufgenommen hat und mit Beginn des nächsten Jahres die Leitung übernehmen wird: Auf der einen Seite ein breiter und tiefer kultureller Hintergrund, auf der anderen Seite die interessierte Hinwendung zu den gesellschaftlichen und sozialen Fragen der Gegenwart und die Offenheit für Begegnungen und Austausch.

### Sprachen als Heimat

Dr. Moser ist in vielen Sprachen und Kulturen zu Hause. Englisch, Französisch und Sprachwissenschaft hat er studiert, mit Tschechisch, Spanisch, Portugiesisch, Bosnisch/Kroatisch/Serbisch, Italienisch, Ungarisch und Rumänisch ist er vertraut. Mehrere Studienaufenthalte im Ausland haben den kulturellen Horizont erweitert.

Kompetenzen in dieser Qualität legen eine akademische Laufbahn nahe - bei Dr. Moser

ist aber zugleich das soziale Engagement und die Hinwendung zu den praktischen Seiten des Lebens von großer Bedeutung. War es in den 1980er Jahren die Jugendarbeit mit PfadfinderInnen-Gruppen, so folgte später die Mitarbeit im Japanischen Kunst- und Kulturverein, in einem interreligiösen Arbeitskreis und die Leitung des heimatischen Pfarrgemeinderates.

Bei dieser gelungenen Verbindung von Theorie und Praxis war die Berufung in verschiedene Gremien und Beiräte des Landes Steiermark oder gesamtösterreichischer Einrichtungen nur eine Frage der Zeit.

### Berufswunsch Bibliothekar

Der berufliche Werdegang führte über das Unterrichtspraktikum an einem Gymnasium zu einer zehnjährigen Tätigkeit am Afro-Asiatischen Institut Graz und ab 2002 zum Österreichischen Sprachen-Kompetenz-Zentrum in Graz. Mit dem Eintritt in das Lesezentrum Steiermark ist der dreifache Vater, der mit einer Volksschullehrerin verheiratet ist, dem Berufswunsch aus der Studienzeit, einmal Bibliothekar zu werden, sehr nahe gekommen. Die Liebe zur Welt der Bücher fand bereits zuvor in der Planung von innovativen Literaturveranstaltungen („Zeitworte“) und im Verfassen von Rezensionen für die Online-Literaturzeitschrift „Sand am Meer“ ihren Ausdruck.

In seiner erst kurzen Geschichte als Lesezentrum - vormals Bibliotheksinstitut und Bibliothekszentrum - blickt dieses auf eine fulminante Entwicklung zurück: In einem dichten Netzwerk von Kooperationen, unterstützt vom Land Steiermark, der Diözese Graz-Seckau, dem bm:ukk und dem Landesschulrat für Steiermark ist es gelungen, eine breite Palette an Leseförderungsaktivitäten, Fortbildungsangeboten und Serviceleistungen zu entwickeln und der Bevölkerung im Allgemeinen und den BibliothekarInnen im Besonderen anzubieten.

Um eine weiterhin so positive Entwicklung zu sichern, hat diese von Dir. Johannes Zabini so hervorragend aufgebaute Einrichtung schon früh die Weichen in die Zukunft gestellt. Wir freuen uns, mit Dr. Moser einen Kollegen und ein neues Vorstandsmitglied im Österreichischen Bibliothekswerk begrüßen zu dürfen, der mit seinem Eintritt in das Lesezentrum Steiermark ins unmittelbare Zentrum der ihm schon lange vertrauten Welt der Bücher und Bibliotheken rückt.

*Reinhard Ehgartner*

Mit 1. September 2009 übernahm Silvia Riepl die Leitung des Sekretariats



## Silvia Riepl: Meine ersten Eindrücke im biblio-Team

Als ich zu einem Vorgespräch eingeladen wurde und das Büro betrat, schien bereits die Morgensonne beim geöffneten Fenster herein, durchflutete den Raum und Frau Spirk strahlte mich an – was für ein wundervoller Empfang, wenn das kein gutes Omen ist.

In der Nacht zu meinem ersten Arbeitstag plagten mich Alpträume und ich war so nervös wie vor meinem allerersten Arbeitstag vor 30 Jahren. Der erste Einstieg in mein zukünftiges Aufgabengebiet, war die Mithilfe beim Versand der bn in der Druckerei. Fast 2000 Stück wurden kuvertiert und postleitzahlenmäßig gebündelt.

Das erste Mal, als im Büro das Telefon klingelte, war natürlich Frau Spirk gerade nicht in der Nähe und hatte mir bis dahin noch nicht erklärt, wie die Telefonanlage, vor allem das Weiterleiten von Gesprächen, funktioniert – aber Conny holte sich zu meiner Erleichterung das Gespräch.

Ich habe in den Jahren in „meiner“ Bibliothek

in Elsbethen und auch in der Zeit, in der ich beim Bibliothekarsverband tätig war, bereits einige Personen und Institutionen der Bibliothekslandschaft kennen gelernt, es wird aber vermutlich noch einige Zeit dauern, bis ich hier alle zuordnen kann. Zahl und Umfang der Datenbanken, die ich bisher benötigt habe, sind nicht der Rede wert im Vergleich zu denen, mit welchen ich in Zukunft jonglieren darf.

Nun habe ich die ersten 4 Tage hinter mir, in denen ich ohne Frau Spirk den Arbeitsalltag bewältigen musste. Bis jetzt habe ich alles gefunden, was ich brauchte, und auch der Kopierer hat nach anfänglichem Sträuben letztendlich doch das gedruckt, was ich wollte.

Die Wertschätzung, Unterstützung und das Wohlwollen, das mir in diesen paar Tagen sowohl von den KollegInnen als auch Anrufern entgegengebracht wurde, lassen mich vertrauensvoll auf die nächste Zeit blicken und es freut mich, Teil dieses Teams sein zu dürfen.



## Annelies Spirk

: ein beruflicher Abschied nach 40 Jahren Lebenswelt Bibliothek

**A**m 21. Juli 1969 setzte sich die Fähre „Eagle“ vom Raumschiff „Apollo 11“ ab und landete nicht problemfrei, aber doch wohlbehalten auf dem Mond. Eineinhalb Wochen später landete Annelies Spirk beim Österreichischen Borromäuswerk und gilt seither als Fixstern im Kosmos der Öffentlichen Bibliotheken Österreichs.

In vier Jahrzehnten hat Annelies Spirk neben den Moden und Trends auch den tiefgreifenden technologischen Wandel und mehrere Veränderungen in der Struktur und der personellen Besetzung unseres Vereines mitgemacht und mitgestaltet. Gleich geblieben sind dabei ihre absolute Verlässlichkeit und die Bereitschaft, sich auch schwierigen Herausforderungen zu stellen.

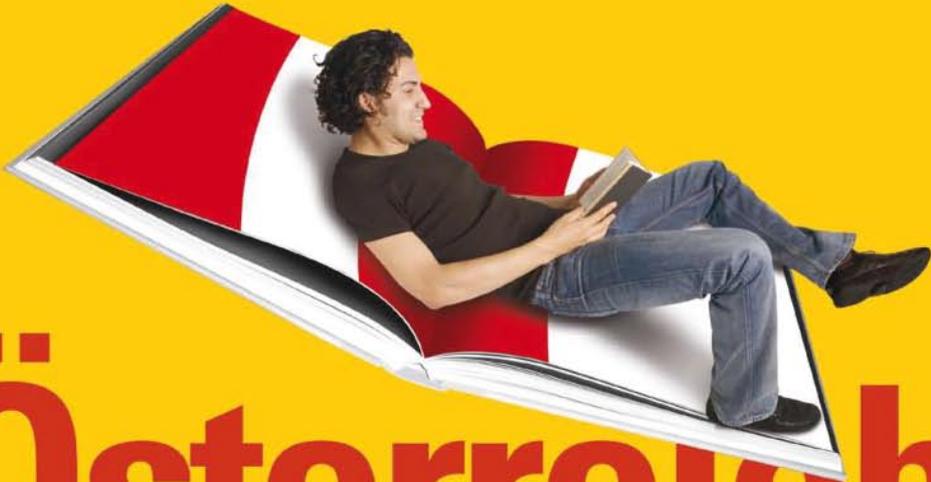
Ihre Gewissenhaftigkeit im Verwaltungsbereich hat dazu geführt, dass sie aus dem Stand zu Hunderten Bibliotheken in Österreich die Postleitzahl und die Art der Trägerschaft nennen kann. Ihre Offenheit und Freundlichkeit sind die Grundlage, dass sie vielfach die Menschen, die hinter diesen Bibliotheken stehen, persönlich kennt und mit vielen von ihnen freundschaftlich verbunden ist.

In den letzten Monaten hat sich Annelies Spirk mit großem Einsatz um die Einführung ihrer Nachfolgerin bemüht - mit 1. September 2009 hat sie schließlich ihre Pension angetreten. - Liebe Annelies! Für uns ist dies der Anlass, noch einmal ganz herzlich „danke“ zu sagen.

*Dein biblio-Team*

Die biblio-singers mit einem persönlichen Abschiedslied für Annelies Spirk.





# Österreich liest

**Treffpunkt  
Bibliothek**

**19.–25. Oktober 2009**

**bvo**

Eine Aktion des Buchereiverbandes Österreichs mit Partnern

**bm:ukk**